

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zugl.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 96.

Elbing, Dienstag, den 26. April 1898.

50. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“

für die Monate **Mai** und **Juni** werden von allen Postanstalten und der Expedition, sowie den bekannten Ausgabestellen entgegengenommen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab

vollständig gratis geliefert.

Bei Vorlegung der Abonnementsquittung für die Monate **Mai** und **Juni** gewähren wir ein Inserat oder mehrere Inserate von zusammen 8 Zeilen gratis.

Im Wochen-Abonnement

erhält man die „Altpreußische Zeitung“ bei Abholung für **13 Pfg.** und bei Zustellung für **15 Pfg.**

Der Arbeitermangel auf dem Lande.

In der neulichen Debatte über die Interpellation betreffend den Arbeitermangel auf dem Lande speziell im Osten ist auf allen Seiten des Abgeordnetenhauses das Vorhandensein des Nothstandes anerkannt worden, und bekanntlich können nicht immer noch so laute, zumal agrarische Klagen als berechtigt anerkannt werden. Es wurden auch allerlei Vorschläge zur Milderung oder zur Beseitigung des Nothstandes gemacht, aber nur zwei waren radicaler Natur, in der Sprache der Agrarier „große Mittel“. Nur schade, daß das eine, die unbeschränkte Einwanderung polnischer Arbeiter, aus politischen Gründen nicht zugestanden werden wird, das andere, die Aufhebung oder auch nur Beschränkung der Freizügigkeit, aus menschlichen Gründen nicht zugestanden werden sollte.

Die Freizügigkeit, das Recht jedes Menschen, sich da, wo er es am Besten zu können glaubt, durch ehrliche Arbeit zu ernähren, ist ein ebenso natürliches Recht, wie zu essen, zu trinken, zu gehen und zu sprechen. In im Grunde ist die Anerkennung dieses Naturrechts noch notwendiger als die des Rechts zu gehen und zu sprechen. Gelähmte können nicht gehen, Stumme nicht sprechen, und leben doch. Wer aber nicht arbeitet, kann mit wenigen glücklichen Ausnahmen nicht leben, und Sehen muß überlassen bleiben, das und dort zu arbeiten, was und wo er arbeiten zu können glaubt. Jemand zwingen, etwas zu arbeiten, wozu er nicht selbst sich verpflichtet, ist Sklaverei. Jemand zwingen, an einem Orte zu arbeiten, wo er seine Arbeit nicht voll erwerben kann, ist Hörigkeit. Sklaverei wie Hörigkeit aber sind in Deutschland abgeschafft, und es gehört ein außerordentliches, aber nicht beneidenswertes Muth dazu, ihre Wiedereinführung in irgend welcher Form zu erlangen.

Man fordert daher nur die Beseitigung der „Auswüchse“ der Freizügigkeit. Aber eine beschränkte Freizügigkeit ist ebenso wenig noch Freizügigkeit wie eine gesprenkte Kette eine Kette ist. Daß man gewagt hat, das Recht der Freizügigkeit nur vorsichtig anzutasten, hat Wasser auf die sozialdemokratische Mühle gebracht, deren Räder in Folge dessen wieder flott gehen. Man mag den Arbeitermangel auf dem Lande noch so sehr bedauern — und gewiß wird er allseitig bedauert — die Beschränkung der Freizügigkeit und gar ihre Beseitigung muß ebenso außer Frage stehen, wie die Wiedereinführung der Sklaverei außer Frage steht. Und sie müßte auch dann noch außer Frage stehen, wenn es selbst nicht noch sehr viele bisher unverjuchte oder nicht genügend verjuchte Mittel gäbe, dem Arbeitermangel abzuheifen.

Im Abgeordnetenhause ist eine ganze Anzahl solcher Mittel vorgeschlagen worden, von denen allerdings nicht alle gut und praktisch sind. Der vorliegende Vorschlag des Abg. Gamp beispielsweise, die allgemeine Invaliditätsrenten zu capitalisiren, damit Alters- und Invaliditätsrenten zu capitalisiren, damit die mit dem Kapital ausgestatteten Alten und die mit dem Kapital ausgestatteten Jungen, Invaliden sich im Osten ansiedeln, klingt sehr schön, ist aber sehr unpraktisch. Weder ist das Kapital groß genug zum Ankauf von Grund und Boden, noch sind alte und invalide Arbeiter besonders empfehlenswerthes Colonisationsmaterial. Die Verstrafung des Contractbruchs ist eine Ausnahmemaßregel, da der Contractbruch überall nur civilrechtliche Folgen hat, und nicht einseitig für landwirtschaftliche Arbeiter strafrechtliche Folgen haben darf. Anders verhält es sich mit der Anordnung des preußischen Eisenbahnministers, daß von

seiner Dienststelle der Eisenbahnverwaltung contractbrüchige Arbeiter beschäftigt werden, und daß die Eisenbahndirektionen sorgfältig darüber wachen sollen, daß Eisenbahnunternehmer keine contractbrüchigen Arbeiter annehmen. Bedenklicher ist schon die Anordnung, daß, obgleich sonst die Nothwendigkeit einer möglichen Beschleunigung der Eisenbahnarbeiten anerkannt worden ist, jetzt aus Rücksicht auf den landwirtschaftlichen Arbeitermangel Eisenbahnbauten während der Frühjahrsbestellung und der Ernte soweit irgend thunlich, mit wesentlich verringerten Arbeitskräften fortgeführt werden sollen.

Aber alle diese Maßregeln sind nur Flickwerk. Will man das Uebel beseitigen, dann muß man seine eigentlichen Ursachen beseitigen: Diese sind die schlechtere materielle Stellung der landwirtschaftlichen Arbeiter im Osten im Vergleich zu den Arbeitern in den Städten und in den Industriebezirken und noch mehr der geringere Lebensgenuß. Wegen der Lohn Differenz, bei der ja noch die größere Theuerung in den Städten und in den Industriebezirken in Betracht kommt, würden die landwirtschaftlichen Arbeiter sich nicht entschließen, ihr sicheres Brod und die heimathlichen Beziehungen aufzugeben. Aber während der städtische Arbeiter arbeitet und nach der Arbeit für sein Geld sich auch diesen oder jenen Genuß verschaffen kann, hat der landwirtschaftliche Arbeiter vom Leben sehr wenig. Keineswegs möchten wir die fragwürdigen Genüsse der Städte auf das Land verpflanzt wissen, auch wenn es ginge. Aber etwas vom Leben soll Jeder haben. Durch Zusammengehen könnten jedoch auch auf dem Lande Einrichtungen getroffen werden, welche den Landeuten gelegentlich musikalische, declamatorische, oratorische, belehrende und unterhaltende Genüsse, welche dem allgemeinen Verständnisse angepaßt sein müßten, verschafft werden könnten. In England hat man in vielen kleinen Städten sich mit Erfolg bemüht, den Bewohnern das Leben angenehmer zu gestalten. Die Folge davon war eine sehr merkliche Abnahme der Ausflüge nach den Großstädten. Bei uns würde sicher auch die Folge eine freiwillige Einschränkung der Freizügigkeit und Milderung des Arbeitermangels sein.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In Spanien herrscht nach dem Ausbruch des Krieges überall große Begeisterung. Die Abfahrt eines Bataillons, welches Sonnabend Nachmittag von Madrid nach den Balearen abging, erfolgte unter begeisterten Kundgebungen. Mehr als 8000 Personen drängten sich auf den Bahnsteigen; Studenten mit ihren Farben, Arbeiter der Tabakfabriken mit ihrer Fahne, alle Deputirten und viele Senatoren waren anwesend; ferner die Spitzen der Behörden, der Kriegsminister, alle zur Zeit in Madrid weilenden Generale, viele höhere Officiere. Eine Gruppe hatte einen Adler, das Wappenbild der vereinigten Staaten, mitgebracht und verbrannte denselben. Die Bahnhofshalle war mit zahlreichen Fahnen in den spanischen Farben geschmückt. Die Menge brachte den Soldaten stürmische Ovationen dar. Unter den lauten Rufen: „Es lebe Spanien! Es lebe die Armee!“ erfolgte sodann die Abfahrt, jedoch konnte der Zug den Bahnhof nur in sehr langsamer Fahrt verlassen, da die Menge in ihrer Begeisterung sich dicht an die Wagen herandrängte. Auf Veranlassung des Finanzministers hielten die bedeutendsten Banquiers von Madrid Sonn-

abend Abend eine Versammlung ab. Der Minister hielt eine Ansprache an die Banquiers und ersuchte sie um ihre Unterstützung zu dem Zweck, die Panik der Börse zum Stillstand zu bringen, da weder die Lage des Staatsschatzes noch die politischen Verhältnisse die Waise der Werthe rechtfertigten. Die Banquiers sprachen sich in ihren Erwiderungen mit größtem Patriotismus aus und schlossen sich den Ausführungen des Ministers an. — Gleichzeitig traten beim Marineminister sämtliche Vice-Admirale und Contre-Admirale zu einer Besprechung zusammen, der man große Bedeutung beimißt. Man glaubt, daß es sich bei der Besprechung, die lange Zeit dauerte, um die Frage der Kaperei handelte. — Am Sonnabend wurden fast 10 Millionen auf die nationale Subscription zum Ausbau der Flotte eingezahlt.

Angefaßt der einstimmigen Erklärung aller politischen Führer zu Gunsten des liberalen Kabinetts hat die Königin-Regentin dem Ministerpräsidenten Sagasta neuerdings ihr Vertrauen ausgedrückt und ihn mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Der Gedanke an eine Ministerkrise ist somit beseitigt.

Der Senat constituirte sich Sonnabend; die Mitglieder leisteten den Eid. Pinlo, Mitglied des Hauses für Kuba, gedachte in warmen Worten des Marischalls Blanco und der spanischen Truppen auf Kuba. Die Begeisterung derselben zeigte, daß sie das spanische Gebiet zu schützen wissen werden. Der Kriegsminister General Correa bemerkte, er sei überzeugt, das Meer werde zeigen, daß es lieber den Tod erleiden wolle als eine Niederlage.

In den Provinzen dauern die patriotischen Kundgebungen fort; jedoch fand nirgends eine Störung der Ordnung statt. Der Kolonialminister Muret erklärte, eine Zerföhrung der telegraphischen Verbindung mit Kuba sei nicht denkbar, weil, wenn das Kabel über Key West abgeschnitten würde, noch immer die Kabel über Bermuda, Jamaica und Pernambuco da wären, welche Anschluß an die französische Gesellschaft hätten. Der Schutz für Kabel sei vom Telegraphen-Congress garantiert. — Die gerüchtheilte Aufgetretene Meldung, der Marineminister würde das Kommando über ein Geschwader übernehmen, bestätigt sich nicht. Das spanische Geschwader bei den Antillen wird vom Admiral Manterola commandirt werden. Das fliegende Geschwader untersteht dem Befehl des Admirals Cervera.

Das Anbringen des spanischen Rauffahrtschiffes „Buenaventura“ durch das amerikanische Kriegsschiff „Nashville“ in der Nähe von Key West rüft in Madrid große Entrüstung hervor, da der Kriegszustand noch nicht vorlag. Die Blätter bezeichnen den Vorfall als einen Akt von Piraterie und eine Verachtung des Völkerechts. Man weiß nicht, in welcher Richtung das spanische Geschwader, welches sich in voriger Woche bei dem Cap Verde befand, abgegangen ist. Man glaubt, daß das Erscheinen desselben Ueberraschung hervorgerufen dürfte.

Der Dampfer „Buenaventura“ gehört einer spanisch-englischen Gesellschaft in Liverpool. Der Ministerpräsident Sagasta bezeichnete die Wegnahme, wie die „Agencia Fabra“ meldet, als Seeräuberei, da sie noch vor der Kriegserklärung erfolgt ist. Man glaubt, auch England werde gegen die Beschlagnahme des Schiffes Einspruch erheben.

Spanische Kriegsschiffe hätten, wie aus Madrid gemeldet wird, am Freitag zwei amerikanische Handelschiffe fortnehmen können, sie haben dies aber nicht gethan, denn, da der Krieg noch nicht erklärt ist, respektirt Spanien das Völkerecht, das von den Amerikanern verleugnet ist.

Eine amtliche Depesche aus Habana vom 22. d. M. 9^{1/2} Uhr Abends meldet, das amerikanische Geschwader kam Abends 6^{1/2} Uhr vor Habana in Sicht. Dasselbe bestand aus 12 Schiffen, welche beinahe eine gerade Linie in Entfernung von 10 Meilen vor der Stadt bildeten.

Die amerikanische Regierung richtete am Freitag an die Mächte eine Circularnote, in welcher sie die Politik auseinandersetzt, welche sie hinsichtlich der Kaperei und der Neutralität zu befolgen beabsichtigt. Die Note wird als erste Maßnahme betrachtet, um Spanien zu verpflichten, keine Kaperei zu treiben. — Man glaubt zu wissen, daß Amerika eine Kohlenstation auf Hawaii errichten werde; um eine Annexion Hawaiis handle es sich nicht.

Im Repräsentantenhause führte der Vorsitzende des Militärcomités Hull aus, General Miles beabsichtige, die Landung auf Cuba zu

sehwertstelligen, sobald es ausführbar sei. Es würde 6 Wochen bis 2 Monate dauern, bis die Freiwilligen-Armee ausgerüstet sei. — Mac Kinley wird die Botschaft, in welcher der Erlaß einer formellen Kriegserklärung verlangt wird, erst heute, Montag, dem Kongress zugehen lassen. Ein Grund für dieses Verlangen sei, daß Spanien durch sein Vorgehen thatsächlich den Krieg erklärt habe.

Präsident Mac Kinley erließ eine Proklamation, durch welche 125 000 Freiwillige zu den Fahnen gerufen werden; der Dienst soll zwei Jahre dauern, falls die Entlassung nicht schon früher erfolgt. — Der Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Sherman wird für ziemlich sicher angesehen und der stellvertretende Staatssekretär Day als sein voraussichtlicher Nachfolger bezeichnet.

Ueber die Bewegungen der Flotten sind folgende telegraphische Nachrichten eingegangen:

Key West, 24. April. Ein zur amerikanischen Flotte gehöriges Torpedoboot, welches gestern Nachmittag hier eingetroffen ist, berichtet, daß die amerikanische Flotte vor Habana ein Bombardement nicht eröffnet, aber eine friedliche Blockade durchgeführt habe.

Key West, 24. April. Der spanische Schooner „Mathilde“ ist gestern von einem amerikanischen Torpedoboot aufgebracht und in den hiesigen Hafen eingeschleppt worden. Die amerikanische Flotte vor Cuba hat sich getheilt: zwei Kanonenboote sind gestern früh nach Westen, zwei Monitors, ein Kreuzer und ein Kanonenboot sind nach Osten gefegelt. Der übrige Theil der Flotte blockirt Habana.

London, 24. April. Nach einem Telegramm von Bord des Kreuzers „New York“ auf der Höhe von Habana von heute früh 2 Uhr vom Fort Morro aus auf das amerikanische Geschwader zehn Schiffe abgegeben, die indessen ohne Wirkung blieben. Das Feuer wurde seitens der Amerikaner nicht erwidert.

New York, 24. April. Gestern sind Befehle ertheilt worden, in einer Anzahl amerikanischer Häfen Minen zu legen. Die einzelnen Plätze sind nicht bekannt, doch sollen die Minen so bewacht werden, daß die Schiffe befreundeter Nationen keiner Gefahr ausgesetzt sind.

Hongkong, 24. April. Fünf Fahrzeuge des hiesigen amerikanischen Geschwaders gehen heute mit verriegelten Ordres in See. „Olympia“ und „Baltimore“ erwarten die Ankunft des amerikanischen Consuls von Manila und werden morgen nachfolgen. Die englischen Behörden erließen eine Proklamation, welche den englischen Staatsangehörigen verbietet, die beiden im Krieg befindlichen Nationen zu unterstützen.

Key West, 24. April. Das amerikanische Kanonenboot „Helena“ brachte heute früh den Dampfer „Miguel Jover“ auf, der mit Baumwolle und Getreide von New Orleans nach Barcelona unterwegs war, und schlepte ihn in den Hafen. Der „Jover“ ist ein Dampfer von etwa 2000 Tons.

Antwerpen, 23. April. Das von den Spaniern aufgebrachte Segelschiff „Shenandoa“ führte eine nach Antwerpen bestimmte Ladung kalifornischen Getreides im Werthe von 750 000 Francs.

Washington, 23. April. Außer auf den „Pedro“ schoß der amerikanische Kreuzer „New-York“ bei Habana noch auf einen anderen Dampfer und hielt ihn an; dieser stellte sich aber als ein deutsches Schiff heraus und erhielt die Erlaubniß weiterzufahren.

Key West, 23. April. Das Kriegsschiff „Mangrove“ lief nach Süden aus. Das Schiff ist zum Kabeldienst ausgerüstet. Es soll nach dem Süden Cubas bestimmt sein mit der Aufgabe, die telegraphischen Verbindungen zwischen Cuba und Spanien zu zerföhren.

Politische Uebersicht.

Von welcher Seite die Sozialdemokratie manchmal gestört wird, darauf weist die „Magd. Ztg.“ sehr deutlich hin, indem sie bezüglich der **Freizügigkeitsdebatte** im Abgeordnetenhause schreibt: Willkommen sind die Anspielungen des Herrn Ministers v. Hammerstein auch der Sozialdemokratie, deren Centralorgan sich wie folgt zu der Rede vernehmen läßt: Daß Freiherr v. Hammerstein mit der Absicht (die Auswüchse der Freizügigkeit zu beseitigen) kurz vor den Wahlen so offen heranspricht, dafür wird ihm die Sozialdemokratie sehr dankbar sein. Der Schutz der von der Regierung bedrohten Freizügigkeit der Arbeiter wird

für uns eine ebenso wirksame Wahlsparole sein wie der Schutz der von derselben Regierung bedrohten Koalitionsfreiheit.

Leider besorgen wir, sagt das Magdeburger Blatt, daß die sozialdemokratische Partei mit dem vom Minister ohne Absicht gemünzten Wahlschlagworte keine schlechten Geschäfte machen wird.

„Ja, wir Sozialdemokraten haben ein Schweineglück!“ bemerkt ihrerseits dazu die sozialdemokratische „Magdeb. Volksstimme“. Und leider hat sie Recht!

Mit der Frage der Wiedereinführung des **Befähigungsnachweises** für das Baugewerbe soll sich nach der vom konservativen Landtagsabg. Baummeister Felsch herausgegebenen „Baugewerkszeitung“ gegenwärtig das preussische Staatsministerium beschäftigen. Es sollen demnächst Untersuchungen angestellt werden über die Baugewerbe, die man prüfungspflichtig zu machen gedenkt, über den Umfang der Prüfungspflicht und darüber, ob für alle Bauarbeiten die Prüfungspflicht gefordert werden soll. Auch im Bundesrathe beschäftigt man sich, wie die „Baugew.-Ztg.“ erfährt, mit dieser Frage in Folge der vom Abg. Camp in Reichstages vom 24. Juni v. Js. eingebrachten und angenommenen Resolution, wonach die Regierungen aufgefordert werden sollen, für die handwerksmäßigen Gewerbe, insbesondere das Baugewerbe den Befähigungsnachweis einzuführen.

Die schärfere Tonart in der Polenpolitik greift auch in die Reichspolitik hinüber. Wie die „Frankf. Ztg.“ aus einer Quelle erfährt, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, kann das vom Reichstag bereits durchgesetzene Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit — eines jener Gesetze, von deren rechtzeitiger Fertigstellung das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs abhängt — einstweilen nicht veröffentlicht werden, weil die Zustimmung des Bundesraths sich durch die Stellungnahme Preußens zur Dolmetscherfrage verzögert, und innerhalb der preussischen Regierung sich eine Strömung geltend macht, die lieber dem ganzen Gesetz die Zustimmung versagen möchte, als es mit dem Dolmetscherparagrafen in der Fassung des Reichstagsbeschlusses dem Kaiser zur Verfühlung zu unterbreiten. Der betreffende § 175 ordnet an, daß bei gerichtlichen und notariellen Urkunden ein Dolmetscher zuzuziehen ist, wenn ein Beteiligter erklärt, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein. Die Regierung hatte in dem Entwurfe verlangt, daß der Richter mit dem Erschienenen erst ein Examen darüber anstellen solle, ob er der deutschen Sprache wirklich nicht mächtig sei.

Die in letzter Zeit viel besprochene „**National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft**“ zu Stettin hielt am Sonnabend d. 20. April eine Generalversammlung ab. In derselben wurden folgende Anträge angenommen: 1) dem Vorstand wird für das verfloffene Geschäftsjahr Entlastung erteilt unter Vorbehalt von Regreßansprüchen an den früheren Verwaltungsrath; zur Feststellung der Regreßansprüche soll eine Commission, bestehend aus drei Mitgliedern der Versammlung, gewählt werden, 2) den Direktor der westpreussischen landwirtschaftlichen Darlehenskasse Thomas-Danzig zu bitten, der Commission mit beratender Stimme beizutreten. Die Genossenschaft beschloss ferner, daß jeder Genosse 2000 Mk. auf den Geschäftsanteil, und zwar 1000 Mk. am 1. Juli 1898 und im nächsten Jahre zwei Raten à 500 Mk. zahlen soll, sodas sich das Genossenschaftskapital auf 1 1/4 Millionen Mk. innerhalb zweier Jahre stellt. Die pro 1897 ausscheidenden Mitglieder sollen 4300 Mk. pro Kopf nach § 71 des Genossenschaftsgesetzes zahlen, und es soll darauf gehalten werden, daß der Garantie-Fonds zur weiteren Sicherung der Pfandbriefbesitzer eine möglichst hohe Summe erreicht. Es wurde davon Kenntnis genommen, daß die deutschen Hypotheken-Banken eine Beihilfe von insgesamt 500 000 Mk. zinslos auf 2 Jahre oder eventuell als fonds perdu der Genossenschaft zur Verfügung stellen, unter der Voraussetzung, daß die vorgenannten Anträge Annahme finden, was geschehen ist. Der gesammte Aufsichtsrath hat sein Mandat niedergelegt; es wird ein neuer Aufsichtsrath gewählt.

Bereits gegen Abend verbreitet sich in Stettin das Gerücht, daß im Laufe des Nachmittags seitens der königlichen Staatsanwaltschaft die Bücher der Gesellschaft in den Geschäftsräumen mit Beschlag belegt worden seien. Der Staatscommissar bemerkte, daß sich diese Nachricht bestätige, es handle sich jedoch nur um die Bücher der früheren Jahre und natürlich auch nur um die frühere Verwaltung. Die Weiterführung der Geschäfte werde durch diese Maßnahme durchaus nicht in Frage gestellt, ebenso auch das jegliche Sanierungsprojekt nicht. Die Verfügung würde nur eine Unterlage dafür bieten, ob und inwieweit Regreßansprüche an die alte Verwaltung zu erheben seien.

Deutschland.

Berlin, 24. April. Aus Anlaß der Jubelfeier des Königs Albert von Sachsen fand Sonnabend Mittag in Dresden auf dem Armplatze eine Parade statt, welche einen glänzenden Verlauf nahm. Es erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen, Kaiser Wilhelm führte sein 2. sächsisches Grenadier-Regiment Nr. 17 vor.

Bei der Salatfeste am Sonnabend toastete Kaiser Franz Josef in kurzen, herzlichen Worten auf König Albert; dieser dankte bewegt dem Kaiser Franz Josef und allen andern Erschienenen, insbesondere dem deutschen Kaiser, und trank auf das Wohl der Gäste. Während des Königstoastes wurden Salutsschüsse abgefeuert. Kaiser Wilhelm reiste um 8 Uhr 30 Minuten ab und zwar nach Schlesien zum Besuche des Grafen zu Solms-Baruth auf Kitzschdorf. Der Kaiser wird bis Dienstag d. 25. April in Kitzschdorf verweilen.

Der Geh. Baurath Professor Dr. Wallot,

der Schöpfer des Reichstagsgebäudes, wurde vom König von Sachsen zum Geheimen Hofrath ernannt.

Der Termin für die Reichstagswahlen wird jetzt im „Reichsanz.“ in einer kaiserlichen Verordnung gegeben: **Homburg v. d. S., den 22. April 1898, bekannt gemacht.** Die Wahlen zum Reichstage sind am 16. Juni 1898 vorzunehmen.

Die Festsetzung des Wahltages hat die rechtliche Folge, daß es von jetzt ab bis zum Wahltag zur gewerbmäßigen oder nichtgewerbmäßigen Vertheilung von Flugblättern, Stimmzetteln und anderen Druckschriften zu Wahlzwecken auf Straßen, Plätzen und öffentlichen Orten einer polizeilichen Genehmigung nicht bedarf. Die betreffende Bestimmung in § 43 der Gewerbeordnung lautet wie folgt: Zur Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubniß in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahltages nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nichtgewerbmäßigen Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken.

In den Einzellandtagen ist die Sozialdemokratie nach der „Abln. Volksztg.“ in folgenden Stärke vertreten: Bayern 5, Sachsen 8, Württemberg 1, Baden 3, Hessen 4, Weimar 1, Gotha 7, Meiningen 4, Reuß j. L. (Gera) 3, Altenburg 4, Schwarzburg-Rudolstadt 1. In der sächsischen Zweiten Kammer saßen früher 15 Sozialdemokraten, deren Zahl aber seit her infolge der Wahlrechts-Änderung (Einführung eines Dreiklassen-Wahlrechts nach preussischem Muster) auf 8 gesunken ist.

Der Kreuzer „Geier“ hat Befehl erhalten, ungefährdet vor Bahia nach St. Thomas zu gehen, um die deutschen Interessen auf Cuba zu vertreten.

Die Commission des Abgeordnetenhauses für die Pfarrerevidenzgesetzgebung hat dem Entwurf für die evangelischen Pfarrer im Wesentlichen nach den Vorschlägen der Regierung genehmigt. Die Staatsbeiträge wurden von der Commission um 600 000 Mk. erhöht. Ein Versuch, das neue Gesetz schon am 1. Oktober d. J. in Kraft treten zu lassen, oder ihm rückwirkende Kraft vom 1. April d. J. ab zu verleihen, scheiterte an dem Widerspruch der Regierung.

Zur Berathung über eine Reform der Eisenbahnpersonentaxen tritt am Donnerstag im Reichs-Eisenbahnrath eine Konferenz von Vertretern deutscher Regierungen zusammen.

Im Etatsjahr 1897/98 ist durch Zölle und Verbrauchssteuern eine Summe von insgesamt 731,4 Millionen Mark oder 1,3 Mill. mehr als im Etatsjahre 1896/97 aufgefommen. Die Zölle haben ein Mehr von 7,1 Mill. erbracht, dagegen mußten ein Weniger von 2,4 Mill. an Zuckerssteuer mit 8,9 Mill., die Branntweinverbrauchsabgabe mit 1,1 Mill. und die Brennsteuer mit 0,3 Mill. Die Körperschaftsteuer hat gegen das Vorjahr noch ein Mehr von etwa 1/2 Mill. eingebracht, dagegen hat die Loofsteuer ein Weniger von etwa 3/4 Mill. erbracht. Die Wechselstempelsteuer figurirt in einer Mehreinnahme von 3/4 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung mit einer solchen von nahezu 25 Mill. und die Reichseisenbahnverwaltung mit einem Mehr von 3 1/2 Mill.

Wegen des Streiks der Bergleute in Piesberg bei Osnaabrück hat Pfarrer Licentiat Weber seinen Austritt aus dem Ehrenrath des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter erklärt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Fürst Ferdinand von Bulgarien ist Sonnabend Abend in Wien eingetroffen.

Der ungarische Quotenauschuß beschloß in seiner am Sonnabend abgehaltenen Sitzung, den Standpunkt des früheren Quotenauschußes aufrecht zu erhalten. Bevor der Auschuß seine Berathungen fortsetzt, wünscht er zu wissen, ob der österreichische Auschuß die zur Berechnung der Quote seit 1868 zur Anwendung gelangte Grundlage aufrechtzuerhalten will. Dieser Beschluß wird dem österreichischen Auschuße amtlich zur Kenntnis gebracht.

Rußland.

Der Palastsekretär des Sultans Ali Dschewad Bey und der Flügeladjutant Feizi Bey sind am Sonnabend in Petersburg eingetroffen und auf dem Bahnhofe von den Mitgliedern der türkischen Botschaft und einem Beamten des Ministeriums des Außenbüro begrüßt worden. Ali Dschewad Bey und Feizi Bey stellten sich dem Minister des Auswärtigen vor und stellten dem türkischen Botschafter einen Besuch ab.

Die „Petersburgerstija Wjedomosti“ besprechen das Verhältnis Rußlands zu den Vereinigten Staaten und sagen, die zwischen beiden Staaten bestehende langjährige Freundschaft schließe in gegenwärtigen Augenblick jedes unfreundliche Verhalten seitens Rußlands aus. Es sei zweifellos, Amerika werde diese Freundschaft mehr wie je zu schätzen wissen.

Den „Nowosti“ zufolge wurden für den Bau der sibirischen Eisenbahn 377 Millionen angewiesen, von denen bereits 326 Mill. ausgezahlt sind. Ferner wurden 12 Millionen für Arbeiten zur Ausschließung und Kultivierung des Landes verausgabt. Darunter befinden sich Ausgaben für topographische und astronomische Aufnahmen, für Kolonisierung und Befestigung landwirtschaftlicher Geröthe für die Kolonisten und zu Zwecken geologischer Erforschungen etc.

Griechenland.

Der der Delhanischen Partei angehörige Deputirte und Redakteur der „Paligenesia“ ist, wie aus Athen gemeldet wird, wegen Verleumdung des Königs verhaftet worden.

Von Nah und Fern.

Ein spanischer Geld! Dem Pariser „Figaro“

wird aus Madrid folgende „Anekdote“ mitgetheilt: Als das spanische Panzerdampfschiff „Biscaya“ die Ankerlichtete, um den Hafen von New-York zu verlassen, wurde seine Abfahrt durch fürchterliches Pfeifen und Johlen seitens der zahlreich auf den Quais versammelten Yankes begleitet. Der Commandant des Panzers, Enlate, ließ sofort stoppen und befahl, sein Boot ins Wasser zu setzen. Dem zweiten Commandanten sagte er: „Ich vertraue Ihnen den Oberbefehl an. Ich will allein ans Land steigen. Wenn Sie einen Schuß hören, so bombardiren Sie New-York!“ Er sprang dann ins Boot und landete mitten unter der feindlichen Menge. Indem er sich an eine Gruppe wendete, rief er: „Dem Ersten, der pfeift, zerschmettere ich das Gehirn!“ Kein Mensch pfiff mehr und Enlate ging 20 Minuten lang vor der schweigenden Menge auf und ab. Als er zurückgekehrt war und die „Biscaya“ sich in Bewegung setzte, hörte man keinen Pfiff mehr. — Die Anekdote ist authentisch. Gerade so authentisch, wie die hunderte spanischer Siegesnachrichten aus Cuba!

Nachforschungen nach Andree. Aus Stockholm ist am 20. ds. eine unter Leitung des Journalisten J. Stadling stehende Expedition abgegangen, um in den Küstengebieten Ost Sibiriens, die sonst weder von Expeditionen, noch von Fangschiffen berührt werden, nach Andree und seinen Begleitern zu suchen. Sie reist von Petersburg mit der Eisenbahn nach Irkutsk und fährt auf der Lena bis zur Mündung ins Eismeer. Im Lenadelta spielte sich bekanntlich der Schlußact der „Jeannette“-Expedition traurigen Angebens ab, denn hier fand der Führer De Long mit einem Theile der Mannschaft, nachdem sie den Weg von der bei den Neusibirischen Inseln gefundenen „Jeannette“ bis zum Lenadelta glücklich zurückgelegt hatten, nach langen Leiden den Tod. Sollten an der Lenamündung keine Spuren der Luftschiffer zu entdecken sein, so soll versucht werden, die zur Gruppe der Neusibirischen Inseln gehörige Insel Kotjelnoi zu erreichen. Danach ist dann eine Abforschung weiter Gebiete östlich und westlich von der Lenamündung geplant. Mit dem ziemlich zweifelhaften Suchen nach Andree verbindet die Expedition gleichzeitig wissenschaftliche Forschungen, insbesondere botanischer Art. Die Mittel wurden von Privatleuten aufgebracht.

Aus den Provinzen.

Danzig, 24. April. Falsche Münzen werden nach amtlicher Mittheilung anscheinend im Landgerichtsbezirk Danzig hergestellt und verbreitet. Die Ortspolizeibehörden und Gendarmen sind daher angewiesen worden, auf das Vorkommen falscher Münzen sorgfältig zu achten und eingehende Nachforschungen nach den Verbreitern und Verfertigern der falschen Münzen anzustellen.

Brandenz, 24. April. Feuer brach in der Nacht zum Sonnabend, kurz vor Mitternacht, in Tannenrode bei Brandenz in der Ziegelei der Herren Piechotta u. Thiel aus. Der Brand vernichtete das Ofenhaus und den Maschinenraum und hat, wie der „Gesellige“ berichtet, einen Schaden von etwa 65 000 Mk. verursacht, der aber durch Versicherung gedeckt ist. Außerdem wurden Materialien im Werthe von mehreren Tausend Mark vernichtet, die nicht versichert waren. Die Vorrathsschuppen sind unverfehrt geblieben, der Betrieb der Ziegelei wird weiter fortgesetzt. Auch die Brandenz freiwillige Feuerwehr war auf der Brandstätte erschienen und trug wesentlich zur Eindämmung des Feuers bei.

Mewe, 24. April. Die Leiche des verschwundenen Strafanstalts-Mendanten Knack wurde, wie der „Gesellige“ meldet, heute im Wasser der Ferse gefunden.

X. Jaitrow, 24. April. Lebendig verbrannt ist das ca. zweijährige Kind des Knutschers Faust in Paiznid. Das Kind, welches von der Mutter allein in der Stube gelassen worden war, ist dem Ofenfeuer zu nahe gekommen, wobei seine Kleider Feuer fingen. Als die Mutter herbeieilte, war das Kind bereits gestorben.

i Culm, 24. April. Im Schulzischen Lokale fand gestern eine Sitzung des „Culmer freien Lehrervereins“ statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Das Andenken des verstorbenen Kollegen Pischer-Röhl wurde von der Versammlung durch Erheben von den Sigen geehrt. Für einen in Noth gerathenen Kollegen aus der Danziger Gegend bewilligt die Vereinskasse 10 Mk. und 15,50 Mk. wurden in der Sitzung gesammelt. Lehrer Lieke-Kl. Czjstie hielt sodann Vortrag über das Thema: „Weshalb ist eine höhere Volksschullehrerbildung nöthig und wie ist dieselbe zu erreichen?“ Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Vortragenden, der dieselben in zehn Theilen fixirte, vollständig bei. — Die Pflingstversammlung findet in Culm. Neudorf, die Sommer-versammlung in Prosoowo statt.

ts Neuteich, 24. April. Gestern Abend gegen 11 Uhr brannte die Scheune des Besitzers Garder in Tralan ab, wahrscheinlich infolge ruckloser Brandstiftung. — Heute gegen Mittag wurde das Kind des Arbeiters Bodweil durch einen Abfahrer aus Dirschau todt gefahren. Das Kind war taubstum und konnte das Räten infolge dessen nicht hören. — Heute Abend gegen 7 Uhr brach in der Scheune des Besitzers Briggmann in Leske Feuer aus und brannte diese nebst Wohnhaus und Stall vollständig ab, auch sind einige Stück Vieh verbrannt. Das Mobilar konnte durch die Nachbarn gerettet werden. B. war mit der Frau verreist und findet nun bei seiner Rückkehr einen Trümmerhaufen vor.

o Stuba, 24. April. Vor einigen Tagen wurde von hier aus irrthümlich berichtet, daß die Frau des Landbriefträgers Marienfeld in Zeyer verunglückt sei und sich dabei einen Kragenbruch zugezogen habe; auch sollte die Schuld an dem Führer des Fuhrwerks liegen. Wie uns nun Herr Marienfeld mittheilt, hat an dem Unfall Niemand Schuld gehabt, da das Fuhrwerk denselben Weg wie alle anderen genommen

hat. Der Wagen und Pferd, sowie die betheiligten Personen haben keinen Schaden bezw. Unfall erlitten. Nur die Frau M. hat sich, wie uns derselbe mittheilt, „etwas die Schultern gestoßen, was jedoch bald wieder besser geworden ist.“

Königsberg, 24. April. Ein junger 22-jähriger Mann ließ sich heute vier Zähne ziehen. Bald nach der Operation stellten sich heftige Schmerzen ein, und der Arzt stellte eine Blutvergiftung fest. Der junge Mann hatte gleich nach der Zahnoperation Cigarren geraucht, und hierbei ist wahrscheinlich Nicotin ist das noch nicht geheilte Zahnfleisch gebrungen. Trotz ärztlicher Hilfe ist der junge Mann seinem Leiden erlegen.

(?) Allenstein, 24. April. Hier selbst wird sich ein Consortium wohlhabender Leute bilden, welches die Verbindung des Lanksa- und Plaunziger-Sees durch einen Kanal bezweckt. Hierdurch würde die arme Gegend, in welcher die beiden großen Seen liegen, einen bedeutenden Aufschwung nehmen, da dann die Holzhändler das Holz aus den Forsten schneller und billiger befördern könnten. Die Wasserkrast der Seen soll auch durch Anlage eines großen elektrischen Werkes ausgenutzt werden.

† Bischofsburg, 24. April. Bekanntlich werden in Bischofsburg und Sensburg Bataillonskasernen erbaut. Die Platzfrage wegen der Schießstände hat bis jetzt viel Schwierigkeiten gemacht, doch dürften dieselben nunmehr gehoben sein. Commiffare des Kriegsministeriums, sowie die Herren Garnisonbauinspektor Schir macher aus Allenstein und Intendanturath Marcard aus Königsberg waren wegen Feststellung der Plätze in Bischofsburg und Sensburg. Für zwei Schießstände in der Garnison Bischofsburg ist der nördliche Stadthufenwald gewählt worden. Die Stände sollen 50 bis 60 Meter von einander entfernt angelegt werden und umfassen eine Fläche von 9 Hektar. Die von Höhenzügen durchzogene Fläche bereitet viele Schwierigkeiten. — Für Sensburg ist nach Verwerfung zweier Plätze eine Fläche gewählt worden, die, nördlich von Wagnowsee, ganz auf dem Gebiet des Herrn Stadtvorordnetenvorsteher Klugtkist liegt. Dieser Platz ist 40 Morgen groß und ganz von Jungholz bestanden.

F. Janowitz, 24. April. Ein Attentat, das wohl mehr als ein ruchloses Bubenstück zu betrachten ist, wurde gestern Nachmittag gegen den kurz nach 4 Uhr von Glesan hier einlaufenden gemischten Eisenbahnzug verübt. Auf dem einen Schienenstrang lag nämlich ein Feldstein, welcher groß genug war, die Maschine zur Entgleisung zu bringen, wenn er nicht glücklicherweise von dem Räder derselben weggeräumt worden wäre. Da erst eine Stunde vorher ein anderer fahplanmäßiger Zug dieselbe Strecke passirte, kann die That nur zwischen 3 und 4 Uhr ausgeführt worden sein. Von dem Thäter fehlt jede Spur. — Beim Steinsprengen verunglückt ist der Arbeiter Nebagli aus Lindenwerder. A. befestigte das Gefaß im Stein, als dasselbe explodirte und ihm die rechte Hand derartig verletzete, daß zwei Finger amputirt werden mußten. — Das Fest der goldenen Hochzeit begehrt heute mit seiner Gemahlin der Gutsbesitzer Weidemann aus Mittelwalbe. Das betagte Ehepaar ist gesund und rüstig. W. bekleidet noch das Amt eines Gemeindevorsteher. Vom Kaiser ist dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Pofen, 24. April. Sonntag, den 8. Mai, Mittag 11 1/2 Uhr findet hier im Hotel Mlynus die Sektionsversammlung der Sektion IX (Nordost) der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Neuwahl für die statutenmäßig ausscheidenden Mitglieder des Sektionsvorstandes, Herren H. Leopold-Königsberg und H. Dittmann-Bromberg, sowie deren Ersatzmänner Herrn Ernst Harich-Altenstein und Bruno Merzbach-Pofen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 23. April 1898.

Wuthmäßige Witterung für Dienstag, den 26. April: Veränderlich, starker Wind, ziemlich kühl.

Lehrerverein. In der Sitzung am Sonnabend hielt Herr Lehrer Kolberg einen Vortrag über „Die Ueberbürdung der Kinder auf der Unterstufe“. Der Vortragende wies nach, wie schroff der Uebergang aus der ungebundenen Freiheit des Elternhauses in die straffe Zucht der Schule für die sechsjährigen Anfänger sei, die nun bis 4 Stunden hinter einander an die Schulbank gefesselt sind und ihre Köpfe mit allerlei Wissensstoff vollstopfen lassen müssen. Die Zahl von wöchentlich 22 Unterrichtsstunden ist zu groß für die Kleinen, und namhafte Pädagogen haben, unterstützt von Autoritäten unter den Ärzten, gefordert, die Unterrichtszeit für die Unterstufe auf 18 Stunden pro Woche herabzusetzen. Leider sind ihre wohl begründeten Forderungen bisher unerfüllt geblieben. Selbst eine kleine Kürzung der Unterrichtszeit durch Verlängerung der Zwischenpausen für die Unterstufe hält man meistens in Interesse des Schulbetriebes für unausführbar. Zur Verminderung der Stundenanzahl könnte Zeichnen und Handarbeit auf der Unterstufe ganz gestrichen und Singen statt mit 2 ganzen mit 2 halben Stunden bedacht werden. Auch der Memorirstoff ist durch besondere Umstände gewaltig angeschwollen, so daß z. B. in einer Unterklasse in einem Jahre 27 Gedichte gelernt wurden. Welche Belastung des Gedächtnisses liegt aber in den 24 biblischen Geschichten, die von den Kleinen fast wörtlich erzählt werden sollen und bei Revisionen präsent sein müssen! In der lebhaften B.prechung kamen noch mancherlei Uebelstände zur Sprache und wurden die Leitsätze kurz dahin zusammen gefaßt: die Ueberbürdung der Schüler der Unterstufe ist herbeigeigert 1) durch ein Uebermaß von Stunden, 2) durch zu frühes Auftreten von Unterrichtsgegenständen —

Zeichnen, Handarbeit, Gesang. In keinem Falle dürfte bei der Stundenzahl über die Forderungen der „Allgemeinen Bestimmungen“ hinausgegangen werden. Die Stoffauswahl ist einer reichten Durchsicht zu unterziehen. — Der Lehrverein beschloß, dem „Verein für Verbreitung von Volksbildung“ als korporatives Mitglied mit einem Jahresbeitrag von 6 Mk. beizutreten. Beiträge zu dem „Delzer-Denkmal“ sind auch nach der Errichtung desselben noch eingegangen. Da dem Elbinger Lehrverein das Benutzungsrecht zusteht, beschloß er, die vorhandenen und etwa noch eingehende Beiträge dem Grundstock für Errichtung eines „Lehrer-Feierabendhauses“ zu überweisen. Für diese Lieblingsidee des „Vater Delzer“ verwaltet der Westpreussische Emmeritensverein bereits eine seit Jahren gesammelte Summe, welche durch die erwähnte Ueberweisung auf ca. 600 Mk. anwächst. Herr Nuxen legte zur Ansicht eine Bibel aus dem Jahre 1641 vor. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich außerhalb abgehalten werden.

Jungfrauenverein. Am gestrigen Sonntag ist durch Herrn Pfarrer Selke ein Jungfrauenverein speciell für St. Annen begründet worden, der sich bereits eines lebhaften Zuspruchs erfreut. Derselbe wird alle Sonntage um 3 Uhr Nachmittags in der Wohnung des genannten Geistlichen zusammen-treten, um nach abgehaltener Andacht dort behufs Belehrung, Beschäftigung, Unterhaltung aller Art zusammenzulieben resp. von dort aus einen Ausflug ins Freie zu unternehmen. Ein entsprechender Jünglingsverein wird kommenden Sonntag ebenda selbst ins Leben treten. Derselbe wird in den Stunden von 8—10 Uhr des Abends dort zusammen-sitzen zu gleichem Zwecke, aber nur alle zwei Wochen, weil der Taubstummenverein daselbst zu dieser Zeit jeden zweiten Sonntag seine Versammlungen abhält. Näheres bezüglich dieser neuen Vereine ist jederzeit bei Herrn Pfarrer Selke zu erfragen.

Zur Reichstagswahl. In Folge Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 20. d. M. muß mit den Vorbereitungen zu den Neuwahlen für den deutschen Reichstag sofort begonnen werden. Die Formulare zu den sogenannten Hauslisten, auf Grund deren demnächst die Wählerlisten aufzustellen sind, werden, wie der Magistrat bekannt macht, den Herren Hausbesitzern durch die Polizeiverwaltungen unverzüglich zugestellt werden. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer des Blattes.)

Sterbefasse des Elbinger und Terranovaer Fischereivereins. In der am Sonnabend Abend abgehaltenen Generalversammlung der Sterbefasse, welche durch den Vorsitzenden Herrn Schmidt eröffnet wurde, wurde zunächst von demselben der Kassenbericht pro 1897/98 verlesen, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 5977,32 Mk. abschließt. Das Vereinsvermögen beläuft sich zur Zeit auf 25242,07 Mk., welches theils in Sparkassenbüchern, theils in Pfandbriefen und Hypotheken sicher gestellt ist. Dem Rechnungsführer wurde Decharge erteilt. Am Schluß des Rechnungsjahres 1897/98 gehörten der Sterbefasse 1721 Mitglieder an. Bei der darauf vorgenommenen Wahl des Vorstandes wurden wiedergewählt: Herr G. Schmidt als erster Vorsitzender und Kassier, Herr Ofenfabrikant A. Schmidt als Stellvertreter, Herr Polizeizantist G. Groß als Schriftführer und Herr Seilermeister Steppuhn als Stellvertreter. Als Kassenrevisoren wurden gewählt: Für Elbing die Herren Steppuhn und Hübert und für Terranova die Herren A. Wittner und Karsten; es wurden außerdem noch 9 Vertrauensmänner für die einzelnen Ortschaften gewählt. Von dem Vorstande wurde seiner Zeit die Zahlung des Sterbegeldes mit 100 Mk. für die verstorbene Tochter einer Wittve beantragt, da es wahrscheinlich erschien, daß die Verstorbene bereits bei ihrer Aufnahme in die Sterbefasse an Lungenschwindsucht erkrankt, und die Krankheit verheimlicht sei. Das vorliegende ärztliche Attest giebt jedoch die Möglichkeit zu, daß die Verstorbene bei ihrer Aufnahme in die Sterbefasse noch nicht an Lungenschwindsucht gelitten habe, weshalb die Versammlung mit Stimmenmehrheit beschließt, das Sterbegeld mit 100 Mk. an die Mutter der Verstorbenen zu zahlen. Es wurde ferner beschlossen, in Zukunft keine Mahnrufe an die bezüglichlichen Restanten mehr zu senden, vielmehr sollen dieselben laut § 6 des Statuts, wenn sie länger als 4 Wochen mit den Beiträgen im Rückstand bleiben, ohne Weiteres aus der Kasse gestrichen werden.

Der Elbinger Turnverein hielt Sonnabend Abend in Johns Restaurant seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Siede, eröffnete die Versammlung und gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung in längerer Ansprache des vor kurzem dahingegangenen Mitgliedes des Vereins, Herrn Buchhändler Weißner, des Mitgründers des Elbinger Turnvereins. Er hob dabei hervor, wie derselbe besonders in früheren Jahren stets reges Interesse für den Verein gezeigt und für denselben das Dahingegangenen durch Erheben von den Bläsen. Der Vorsitzende gab sodann einen Rückblick über das vergangene Vereinsjahr. Danach war Ende vorigen Jahres der Turnverein Elbing der zweitgrößte Verein in unserm Gau, dem Unter-Weichsel-Gau. Der stellvertretende Vorsitzende des hiesigen Vereins, Herr Noke, ist Gauassistent. Der Turnverein Elbing zählte im vergangenen Jahre 242 Mitglieder. Gegenwärtig sind 229 Mitglieder und 22 Jünglinge. Die finanziellen Verhältnisse sind als gute zu bezeichnen, da zur Zeit ein Kassenbestand von 948 Mark vorhanden ist. Am 12. Juni bestand von 948 Mark vorhanden ist. Am 12. Juni wird in Schneidemühl ein Kreisturntag abgehalten, zu welchem der Verein Einladung erteilt hat. Zu eben-selbem sind zu dem vom 23. bis 27. Juli in Hamburg abzuhaltenden Turnfest Einladungen an den Verein ergangen. Der Turnwart, Herr Schulz, berichtete sodann über das Turnen im vergangenen Jahre. Es wurde an 96 Abenden von 4678 Mitgliedern geturnt, durchschnittlich also an jedem Turnabend von 48,7 Mitgliedern, eine Zahl, welche bisher im Verein nicht erreicht worden ist. Der höchste Besuch eines Turnabends war mit 68, der niedrigste mit 23 zu

bezeichnen. Bei dem Gau-turn-feste in Pr. Stargard wurden 7 Vereinsmitglieder mit Preisen ausgezeichnet. In Elbing veranstaltete der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre ein Schauturnen. Der Turnwart berichtete sodann noch über die Beteiligung der Altersriege am Turnen und dankte sichtlich den Vorurtern für ihren treuen Beistand. Der Kassenwart, Herr Stäbe, erstattete hierauf den Kassenbericht. Der Kassenbestand beträgt gegenwärtig 948,52 Mk. Dem Kassenwart wurde von der Versammlung Entlastung erteilt. Der aufgestellte Etat wurde genehmigt. Der stellvertretende Turnwart, Herr Weisk, erstattete Bericht über die Turnfahrten und geselligen Vergnügungen des Vereins. Es wurden im abgelaufenen Jahre 7 Turnfahrten unternommen. Der Vorsitzende, Herr Siede, gab darauf noch ausführliche Mittheilungen über das im Juli in Hamburg stattfindende allgemeine deutsche Turnfest. Es folgte nun noch eine Vorstandsergänzungswahl, und zwar für Herrn Siebert, welcher von hier verzogen ist, für die Herren Hellgardt und Büttner, welche statutenmäßig aus dem Vorstande ausscheiden. Die beiden Letzteren wurden wiedergewählt. An Stelle des Herrn Siebert wurde Herr Dr. Kranz gewählt. Als Kassenrevisoren wurden die Herren Mulack und Kabitzke wiedergewählt. Zum stellvertretenden Kassenrevisor wurde Herr Demuth wiedergewählt. Zu Delegirten für die Gau- und Kreisturntage wurden die Herren Siede, Stäbe, Schulz, Weisk und Köhl II gewählt. Zu Stellvertretern wurde Herr Hellgardt und Herr Nobe I gewählt. Der Antrag des Herrn Weiskind, einen gedruckt Jahresbericht herauszugeben, und zwar auch bereits den über das vergangene Vereinsjahr, wurde angenommen. Nach Vorlesung des Protokolls wurde die Generalversammlung geschlossen.

Reffource Humanitas. Dienstag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr findet eine außerordentliche Generalversammlung der Reffource Humanitas statt.

Generalversammlung. Die Reffource Einigkeit hält morgen, Dienstag, Abends 8 Uhr im goldenen Löwen ihre Generalversammlung ab.

Der Lehrverein „Elbinger Höhe“ wählte in seiner Sitzung am Sonnabend in den Vorstand die Herren Lehrer Kusch-Neuendorf (1. Vorsitzender), Neill-Wolfsdorf (2. Vorsitzender) und Die-ring-Gr. Steinort (Schriftführer und Rentant). Nach dem Jahresbericht zählt der Verein 27 Mitglieder und hat im verfloffenen Jahre 3 Sitzungen und 4 besondere Gesangstunden abgehalten. Herr T. Trunz hielt darauf einen Vortrag über „Häusliche Schularbeiten und deren Werth.“ — Am Donnerstag nach Pfingsten versammeln sich die Mitglieder des „Kreisvereins Elbing Land“ im „Goldenen Löwen.“

Personalnachrichten. An Stelle des zum Förster in Minschenwalde, Oberförsterei Alt-Sternberg ernannten Forstauffsehers Binder ist vom 1. Juni der königliche Forstauffseher Schulze I aus der Oberförsterei Wichertshof zum Forstauffseher und Forstsecretär in der königlichen Oberförsterei Burden ernannt. — Der königliche Kreisphysikus Dr. Getzwart zu Rosenburg (Westpr.) ist in gleicher Amts-eigenschaft nach Osterode versetzt worden.

Feuer. Heute früh um 2 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fischervorberg Nr. 11 gerufen. In einer daselbst im Dachgeschloß befindlichen Räucher-kammer brannten der gesammte Inhalt an Fleischwaaren, sowie ein Theil der Dachconstruktion und des Fußbodens. Durch letzteren hatte sich das Feuer weiter verbreitet über eine im ersten Stock gelegene Wohnstube, in welcher zunächst die Holzdächer in Brand gerieth und dann verschiedene Möbel, Kleider u. dgl. m. zum großen Theil vernichtet wurden. Das Feuer wurde mittelst einer Handdruckspritze gelöscht. Der Brand ist in der Räucher-kammer entstanden, und zwar entweder durch Funken aus dem mit derselben in Verbindung stehenden Schornsteine oder durch Schmauchfeuer in der Kammer selbst. Ein von einem Tanzergnügen nach Hause kommender Hausknecht hatte den Ausbruch des Feuers bemerkt und die nichts ahnenden Hausbewohner geweckt.

Die Weichsel ist bei Graudeniz von Freitag bis Sonnabend von 4,36 auf 3,80 Meter gefallen. Der Weichseltrakt findet bei Culm von 5 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags mittels der Fähre und Breitbahn für Postfuhrwerk und leichte Packerien statt.

Strafkammer. Wegen Bedrohung, Beleidigung und gefährlicher Körperverletzung seiner Ehefrau ist der Arbeiter Anton Kreiswirth von hier mit 4 Wochen Gefängniß bestraft worden. Gegen dieses Urtheil hat derselbe Berufung eingelegt und bittet heute um seine Freisprechung, da er sich inzwischen mit seiner Ehefrau vertragen, sich auch einer gefährlichen Körperverletzung nicht schuldig gemacht habe. Der Gerichtshof hält nur eine einfache Körperverletzung, sowie Bedrohung und Beleidigung für erwiesen und erkennt unter Aufhebung des ersten Urtheils auf zwei Wochen Gefängniß.

Wegen gefährlicher Körperverletzung haben sich die Musiker Johann Bellgardt und Otto Lafzke, beide aus Pangritz Colonie, zu verantworten. Die Angeklagten gingen in Begleitung der Musiker Birth und Doering im November v. Js. auf eine Musikertour in der Richtung nach Tlegenhof. Am 11. November kamen sie auf der Rücktour in die Nähe des Rogatdammes, dort entspannten sich zwischen ihnen in Folge geringen Verdienstes ein Wortstreit, welcher bald zu Thätlichkeiten überging. Birth erhielt von den beiden Angeklagten mit einem scharfen Instrument und mit einem 1/2 Mk. langen und drei Finger breiten Knüppelverliefene Verletzungen am Kopf und an dem ganzen Körper, sodas er für längere Zeit arbeits-unfähig war. Der Angekl. Lafzke behauptet, sich nicht eines scharfen Instruments, sondern nur des Mundstückes bedient haben. Beide Angeklagte wollen auch sehr betrunken gewesen sein. Herr Dr. Meyer

beachtet als Sachverständiger, daß die Verletzungen des Birth theils mit einem scharfen Instrument beigebracht waren. Der Gerichtshof erkannte gegen beide Angeklagte auf eine Gefängnißstrafe von je 4 Monaten.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 23. April.

Nach dem Spruch der Geschworenen ist der Angeklagte Donnowski der intellectuellen Urkunden-fälschung, des wissentlichen und des fahrlässigen Meineides in je einem Falle und die Angekl. Marie Schulz der intellectuellen Urkundenfälschung in einem Falle, sowie des wissentlichen Meineides in fünf Fällen schuldig.

Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Donnowski 1 Jahr 10 Monate Gefängniß und gegen die Schulz 1 Jahr 9 Monate Gefängniß.

Der Verteidiger erwähnte noch, daß der Fall bei der Schulz äußerst milde liegt und wohl die beantragte Strafe ermäßigt werden dürfte. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen Donnowski auf 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, wogegen der Schulz der § 157 St.-G.-B. zu Gute kam und gegen dieselbe auf 2 Jahre Gefängniß erkannt wurde; gleichzeitig wurde gegen beide Angeklagte auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Sitzung vom 25. April.

Wegen versuchter Nothzucht wurde heute gegen den 19 Jahre alten Schuhmacher Guil Thiede aus Stobendorf unter Anschluß der Deffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte ist bereits zweimal, und zwar wegen Sachbeschädigung bezw. Bedrohung verurtheilt. Das ihm zur Last gelegte Verbrechen soll am 2. Januar auf dem Wege von Neustädterwalde nach Stobendorf geschehen sein. Das Urtheil lautete dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß.

Telegramme.

Köln, 23. April. Die „Ablnische Zeitung“ meldet aus Antwerpen: Heute bereits waren die Folgen des Krieges hier fühlbar. Mehrere amerikanische Schiffe, deren Ladung voll war, verschohen ihre Abfahrt, weil sie befürchten, von spanischen Kreuzern aufgefangen zu werden. Mehrere spanische Schiffe nehmen in aller Eile große Mengen Steinkohlen ein. Die hiesige Diamant-Industrie, die bekanntlich einen bedeutenden Absatz nach den Vereinigten Staaten hat, ist sehr in Mitleidenschaft gezogen; da die Ausfuhr nach Amerika stockt, ist die Zahl der unbefähigten Diamantschleifer auf 1500 gestiegen und man befürchtet, daß noch mehr brotlos werden.

Chemnitz, 25. April. In der Nähe der Stadt wurde heute früh der verstümmelte Leichnam der Tochter des Arbeiters Kiebel aufgefunden. Der Kopf war zertrümmert, der Unterleib zerstückelt. Theile des Körpers fand man später in der Nähe des Ortes, an welchem die Leiche aufgefunden worden war.

Prag, 24. April. Eine 100 köpfige Kottet geschmückt mit der slavischen Trifolor und mit nationalen Klappen, durchzog heute in den Nachmittagsstunden die Straßen. Auf das neue Scharaffiagebäude begann ein Steinbombardement, sodas in der Restauration die Mittagsgäste in heller Panik flüchteten. Sämmtliche Fensterscheiben sind zertrümmert. Die Polizei erschien nach dem Bombardement, verjagte den Rest der Horde und nahm die „Scharaffia“ unter polizeilichen Schutz.

Rom, 25. April. Der „Italie“ zufolge soll die italienische Regierung erklärt haben, ihrer Ansicht nach könne Kohle nicht als Kriegsscontrebände angesehen werden. Diese Erklärung entspreche den Bestimmungen des italienischen Gesetzbuches für die Handelsmarine.

Rom, 24. April. Aus dem Postministerium wurde von unbekanntem Thätern eine Sammlung alter italienischer Briefmarken im Werthe von über 100000 Lire gestohlen.

Petersburg, 25. April. Der König von Griechenland verließ dem Grafen Murawjew das Großkreuz des Erlslerordens.

Peking, 24. April. Der französische Gesandte Pichou ist hier eingetroffen.

Madrid, 24. April. Ein gestern in der „Gazetta de Madrid“ veröffentlichtes Dekret enthält unter anderem einen Artikel, welcher wie folgt lautet: Alle Kapitäne, Patrone und Offiziere von Schiffen, welche feindliche Handlungen gegen Spanien unternehmen, werden als Seeräuber angesehen und nach der Strenge der Gesetze als solche verurtheilt, wenn sie nicht, ebenso wie zwei Drittel ihrer Mannschaft amerikanisch sind, auch wenn sie im Besitze von seitens der Regierung der Vereinigten Staaten ausgestellten Patenten sein sollten.

Madrid, 24. April. Der Minister rath berieth heute von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr. Das Budget wurde genehmigt. Die Inbennützbill wird morgen im Senat zur Berathung gelangen. Die Minister besprachen die Telegramme über die Beschlagnahme von Schiffen. Der Regierung liegt eine amtliche Meldung hierüber noch nicht vor. Man weiß nur, daß der amerikanische Dampfer „Paris“ gezwungen wurde, sich in einen englischen Hafen zu flüchten. Ueber die übrigen Fragen, mit denen sich der Ministerrath beschäftigte

berahtet nichts. Die Kammer hält auch heute, obwohl es Sonntag ist, eine Sitzung ab, und fest die Wahlprüfung fort.

Madrid, 25. April. Marshall Blanco hat nach Habana telegraphirt: Die amerikanische Flotte sei, nachdem sie sich Habana auf 5 Meilen genähert hatte, in nördlicher Richtung verschwunden. General Macias meldet aus Porto Rico, daß Neues nicht zu berichten sei.

Madrid, 25. April. Spanien verfügt über genügende Kohlenvorräthe. Allen amerikanischen Consuln in Spanien wurde das Equator entzogen. Der Insurgentenfürer Delgado ist gefallen. Ueber den Kriegsrath der Admirale wird Stillschweigen bewahrt. Es verlautet, es handle sich um einen Seekriegsplan. Drei verdächtige Schiffe zogen sich bei Einbruch der Nacht vor Habana. In Manila fanden große Kundgebungen statt. Es verlautet, die Freibeuter auf den Philippinen ständen in Verbindung mit dem amerikanischen Geschwader.

New-York, 24. April. Eine Depesche des „New-York Herald“ aus der Festung Monroe besagt, die Kreuzer „Minneapolis“ und „Columbia“ seien auf dringende Ordre in See gegangen, um der „Paris“ entgegenzufahren und sie zu geleiten. — Aus Washington meldet der „New-York Herald“, es könne bestimmt behauptet werden, daß ein aktives Zusammenwirken mit den Insurgenten abgemacht sei. Eine Expedition wurde Tampa nächste Woche verlassen, um für Gomez Kriegsmaterial unter dem Schutze der Kriegsschiffe an irgend einem Punkte Cubas zu landen. — Dasselbe Blatt meldet, der Präsident McKinley habe sich entschlossen, den spanischen Schiffen, welche ohne Kenntniß des Ausbruchs des Krieges amerikanische Häfen anlaufen, zu gestatten, ihre Ladung zu löschen und unbehelligt den Hafen wieder zu verlassen.

New-York, 25. April. Nach der „World“ traf in Washington vom Consul der Vereinigten Staaten auf St. Thomas eine Depesche ein, in welcher er meldet, daß das Paketboot „Alphonso XII.“ gestern dort mit 800 Mann spanischer Truppen eingetroffen und nach Habana weitergefahren ist. Man glaubt, daß seitens des fliegenden Geschwaders die Kreuzer „Columbia“ und „Minneapolis“ detachirt wurden, um den „Alphonso XII.“ aufzufangen und abzufangen.

London, 25. April. Wie den „Times“ aus New-York gemeldet wird, verfolgte die amerikanische Flotte ein Schiff, welches für ein spanisches Kriegsschiff gehalten wurde. Es stellte sich jedoch heraus, daß das verfolgte Schiff ein italienischer Dampfer war. Nach dem Austausch von Salutsschüssen wurde dem italienischen Schiffe die Weiterfahrt gestattet.

London, 25. April. Nach einer Meldung des Reuterschen Büreaus aus Washington verlautet dort, die spanische Regierung habe das Ultimatum formell beantwortet. Die Antwort soll vorläufig nicht veröffentlicht werden.

London, 25. April. Wie aus Key-West gemeldet wird, soll Habana bombardirt werden.

Key-West, 25. April. Der spanische Dampfer „Katharina“ wurde 12 Meilen von Habana von einem amerikanischen Dampfer aufgebracht und nach dem Hafen geschickt.

St. Thomas, 25. April. Nach einer Meldung des Reuterschen Büreaus aus Porto Rico steigen die Preise der Lebensmittel dort rapid. Die Lage auf der Insel ist kritisch.

Habana, 25. April. Heute früh eröffneten die Batterien das Feuer auf das amerikanische Geschwader. Die abgegebenen Schüsse hatten jedoch keinen Erfolg. Zwei amerikanische Panzer brachten je einen kleinen spanischen Schooner auf, der eine mit Holz, der andere mit Zucker beladen.

Berlin, 25. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.		Wachm.	
Börse:	Fest.	Cours vom	23. 4.
3/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,80	102,90	102,90
3 pCt. " "	102,90	102,90	102,90
3 pCt. " "	96,30	96,30	96,30
3 1/2 pCt. Preussische Conjols	102,90	102,90	102,90
3 1/2 pCt. " "	102,90	102,90	102,90
3 pCt. " "	97,10	97,00	97,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,70	100,00	100,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	100,20	100,20
Oesterreichische Goldrente	102,20	102,50	102,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,60	102,20	102,20
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,85	169,85
Russische Banknoten	216,40	216,65	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	92,90	93,00	93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	56,70	57,70	57,70
4 pCt. Italienische Goldrente	91,20	91,40	91,40
Disconto-Commandit	192,60	193,00	193,00
Mariemb.-Wlawa-Privatrenten	118,60	118,75	118,75

Freie der Coursmakler.
 Spiritus 70 loco 53,90 A
 Spiritus 50 loco — A

Königsberg, 25. April, 1 Uhr — Min. Mittags
 loco nicht contingentirt 52,00 A Brief
 April loco nicht contingentirt 52,00 A Brief
 loco nicht contingentirt 51,10 A Geld
 April loco nicht contingentirt 51,10 A Geld

Soldat vorzügl. Tabak habe kaum erwartet. . .
 lauten taus. Zuchrt. a. B. Becker in Seesen
 a. S. üb. Holländ. Tabak, 10 Pfd. lose im
 beutel fr. 8 Mk.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. April 1898.

Geburten: Schlosser Emil Brill S. — Schlosser Franz Thiel T. — Schmied Friedrich Vind S. — Wagenführer Adalbert Jfflaender S. — Eigenthümer Ferdinand Baumgarth T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Adolf Kienast mit Maria Schulz. — Kaufm. Gustav Scheffler mit Louise Becker. — Arbeiter Franz Korth mit Christina Schremmer.

Eheschließungen: Schlosser Walter Holz mit Bertha Schilling.

Sterbefälle: Schmied August Otto Pesth 37 J. Schuhmachermeisterwitwe Wilhelmine Schulz, geb. Sandatzki 74 J. — Maurergeselle Carl Andr. Marquardt S. 3 W. — pens. Lehrer Carl Woltschlaeger 63 J. — Rechnungsrath Wilhelm Arrasch 70 J. — Fabrikarbeiterfrau Johanna Krause, geb. Monsler 50 J. — Arbeiter Julius Santowski aus Fichtthorst 45 J. — Militär-Inval. Johann Schulz 33 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Elly Ziller, geb. Rannenberg-Dresden mit dem Dr. phil. Herrn Adolf Brinkmann-Danzig. — Frä. Bertha Bahr-Memel mit Herrn Richard Schmidt-Memel.

Geboren: Herrn Carl Fleck-Danzig T.

Gestorben: Herr Gerichtskassenrentant Carl Weber-Christburg. — Frau Elske Schack, geb. Naujock-Stolbeck.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Dienstag: Damen und Herren.

Ressource-Einigheit.
Dienstag, den 26. April cr.,
Abends 8 Uhr:

Generalversammlung
im „Goldenen Löwen“.
Der Vorstand.

Ressource Humanitas.

Die stimmberechtigten Mitglieder der Ressource Humanitas werden hierdurch zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf

Dienstag, den 3. Mai cr.,
Abends 8 Uhr,
eingeladen. — Die Tagesordnung hängt im Gesellschaftslokal aus.
Das Comité.
Wernick.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 20. d. Mts. muß mit den Vorarbeiten zu den **Neuwahlen für den deutschen Reichstag** sofort begonnen werden. Die Formulare zu den sogenannten Hauslisten, auf Grund deren demnächst die Wählerlisten aufzustellen sind, werden den Herren Hausbesitzern durch die Polizei-Sergeanten unverzüglich zugesertigt werden.

Wegen Ausfüllung der Listen verweisen wir auf die auf der ersten Seite des qu. Formulars abgedruckte Anweisung und bemerken, daß nach § 1 des Wahlgesetzes Jeder der bis zum **Wahltag** (16. Juni d. J.) das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, Anspruch darauf hat, in die Wählerliste aufgenommen zu werden. Wir ersuchen, angesichts der Wichtigkeit der Sache dabei die größte Sorgfalt zu beobachten, auch die mit Abholung der Formulare beauftragten Beamten bei ihren bezüglichen Feststellungen in bereitwilligster Weise zu unterstützen.

Wir bitten, die Formulare vom Tage der Zustellung ab **innen 24 Stunden** ausgefüllt, zur Abholung bereit zu halten.

Elbing, den 25. April 1898.
Der Magistrat.
Dr. Contag.

An Ordre

trafen hier ein durch D. „Jris“ von **G. Wiersbitzky-Königsberg i. P.**
M. D. 123 Sad Gerste 12223 kg.
Inhaber des Ordre-Konossements wolle sich **sofort** melden.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Altes Gold

Silber, Edelfeine etc. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigt um
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Todesanzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss entschlief heute Vormittag 11 1/2 Uhr nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater,

der Königliche Rechnungsrath und Revisor
Wilhelm Arrasch,

Ritter p. p.
in seinem 71. Lebensjahre, was schmerzzerfüllt anzeigen
Die trauernde Wittwe und Kinder.

Elbing, den 23. April 1898.
Die Trauerfeierlichkeit findet Donnerstag Vormittags 8 1/2, die Ueberführung des Entschlafenen vom Trauerhause nach dem Bahnhofs um 9 Uhr statt.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Mittag 12 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, die verw. Frau

Wilhelmine Schulz

geb. **Sandatzky**
im 75. Lebensjahre, welches, um stille Theilnahme bittend, Namens der Hinterbliebenen tiefbetrübt anzeigt
Elbing, den 24. April 1898.

Hugo Schulz.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Fischerstrasse 34 aus statt.

Circus Petroff & Tornow.

Elbing, Kl. Exercierplatz.

Heute, Montag, den 25. April cr., Abends 8 Uhr:

Große Eröffnungs-Vorstellung.

Elite-Abend.

Dienstag, den 26. April cr., Abends 8 Uhr:

Große Gala-Parade-Vorstellung.

Gänzlich neues, glänzendes Programm.

Hochachtungsvoll **Petroff & Tornow.**

Leder! Leder!

Ausverkauf!

Mein grosses Lederlager verkaufe bis Ende Juni wegen Fortzuges zu jedem annehmbaren Preise aus.

Julius Boesel,

Fleischerstraße 15.

Wasserstraße 49.

Um schnell zu räumen

werden sämtliche Waaren in meinem

Ausverkauf

wegen Geschäftsveränderung

enorm billig

verkauft. Besonders beachtenswerth sind:

kleiderstoff-Reste

hochelegant, zu wahren Spottpreisen.

Sodann:

- Herren-Garderobe — Buckskins
- Bettwaaren — Federn
- Hemdentuche — Leinen
- Läuferstoffe — Gardinen.

Richard Lange.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Nachsendung 1 Gesundheits-Spiralhosenträger, bequem, stets passend, gef. Haltung, keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme).
Schwarz & Co., Berlin C., Auenstraße 23. Vertreter gesucht.

Nach beendeter Inventur stelle zum

Ausverkauf.

Große Posten

Weiß u. bunte Porzellanwaaren,

darunter

25 Tafelservice und 150 Caffeervice,
Gepresste und geschliffene Glaswaaren,
Luxuswaaren und Tischlampen.

Max Kusch,

Heiligegeiststraße 19.

Kürschners
Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und Herrn Siffner-Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschners

Universal-Konversations-

Weltsprachen-Lexikon. *

Lexikon. Auf 213 600 Seiten den Inhalt vollständiger Verste in einer Bande. 2700 Illustr. Geb. Preis nur 3 Mk.

200 960 Seiten. Vollständig, deutsch-engl., franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.

Ein Kalendarium und Nachschlagebuch für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Wert weiß. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. „Gut seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Ztg.)

Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Bfg. stets vorrätig bei

A. Birkholz, Buchhandlung.

Kettenbrunnenstraße 5.



Fordern Sie unentgeltlich und franco

den reich illustrierten Hauptkatalog über die berühmten Solinger Stahlwaaren, als: Scheren, Zangenmesser, Messer, Zerkleinerer u. Gabeln, sowie Waffen von der

bekanntesten Stahlwaarenfabrik

Ferd. Neuhaus, Solingen, gegründet 1859.

Der Katalog enthält außerdem eine große Auswahl von praktischen Haushaltungsgegenständen. Oben abschließend feine Stahlmesser, lang, hochfein verfertigt, mit keramischer Hebe unter Garantie für jedes Stück; um Leben von der Güte und Preiswürdigkeit neuer Waaren zu überzeugen, gegen Einlieferung von 10 Bfg. und 20 Bfg. für franco-Zustellung, auch in Marken. Bei Nichtkonvergenz Zurücknahme unter Erstattung des Portos.

Herben Apfelwein

(tadellos blank) p. Fl. 30 S empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Klondyke-Fahrräder.

1 Jahr Garantie, la la Fabrikat. Preis 150 Mark (Cataloge gratis). Wo nicht vertreten, liefern wir direct.

Paul Bach & Co.,
Buchholz i. S.

Kolossalien

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

- Amerigo 100 St. M. 3,—
- Loretta 100 " " 3,50
- Nelly 100 " " 4,—
- Dona Pilar 100 " " 4,50
- La Corona, fl. Façon 100 " " 4,80
- La Palma 100 " " 5,00
- Dermes 100 " " 5,60
- Backbord 100 " " 5,80
- Germania 100 " " 6,—

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franco.

F. Frank, Wesel

Mehrere gebrauchte, gut erhaltene

Gartenlauben

werden zu kaufen gesucht
Zillgitt & Lemke.

Ein Keller-Lehrling

kann sich melden im

Casino.

Einen gut erhaltenen

Arbeitswagen

verkauft

Zillgitt & Lemke,
Jnn. Marienburgerdamm 35.

20 Klempner

auf Weiß- u. Schwarz-Blech finden dauernde und lohnende Beschäftigung. Reise wird vergütet. Bei Verheiratheten Umzugskosten laut vorheriger Vereinbarung.

H. Kelch Erb.,
Metallwaarenfabrik,
Dirschau Westpr.

Eine herrschaftl. Wohnung

(2. Etage)

von 4 Zimmern u. sämmtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13 l.

Fischerstraße 36 ist eine im 3. Stock befindl. vielräum. Wohn- u. Arbeitsgelegenheit zu vermieten.

Junge Mädchen

im Alter von 14—16 Jahren verlangen zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortrens

Loeser & Wolff.

Beilage zur Vtprenkischen Zeitung.

Nr. 96.

Elbing, den 26. April 1898.

Nr. 96.

Der Krieg.

Der Würfel ist also gefallen, der Krieg hat weder durch die Berechtigung noch durch die Vermunft zurückgehalten werden können. Er ist da; er ist da ohne Kriegserklärung.

Was man auch Spanien zum Vorwurf machen kann — und man kann ihm vorwerfen, daß es sein Schicksal vollauf verdient habe, daß es von Rechts und Gottes und Menschlichkeit wegen verdient habe, Cuba zu verlieren, wie es schon so unendlichmal von dem Reiche, in dem einst die Sonne nicht unterging, verbitterten verloren hat — in der letzten Zeit hat es durchaus correct, würdig und vornehm gehandelt.

Das Cabinet Sagasta hat sich aus freien Stücken bereit erklärt, den grausigen Zuständen auf Cuba ein Ende zu machen, hat den Engros-Menschenflächter General Weyler abberufen, hat der Insel die weitgehendste Autonomie zugesichert, hat die Vermittlung des Papstes und der Mächte dankbar angenommen, hat den Aufständischen den Waffenstillstand bewilligt und sich bereit erklärt, die Maine-Angelegenheit einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Seiner Tünden und Fehler sich wohl bewußt, hat es ruhig Borwürfe und Zumuthungen bis an die äußerste Grenze des Möglichen ertragen. Sowie ihm aber klar ward, daß Amerika durchaus den Krieg, den Raubkrieg will, hat es seinerseits den festen Entschluß gefaßt, den Fehdehandschuh aufzunehmen trotz der vollständigen Ausichtslosigkeit, als Sieger aus dem gar zu ungleichen Kampfe hervorzugehen. Es hat das Ultimatum, in welchem die transatlantische Republik die Räumung Cubas fordert, garnicht erst angenommen, den frechen Papierschiff entgegenzunehmen abgelehnt, seinen Gesandten abberufen und dem amerikanischen die Pässe zugesagt. Damit ist der Kriegszustand erklärt.

Durch dieses Verhalten hätte Spanien sich die Sympathien Europas gefichert, auch wenn Amerika nicht durch seine tückische, perfide und raubsüchtige, sowie namentlich übermüthige Politik die Sympathien Europas direkt verschert hätte. Kein Staat in Europa, der nicht gern den Spaniern beigesprungen wäre, wenn Staaten von Gefühlen sich leiten lassen dürften. Aber mit großer Theilnahme für die kleinere Macht sieht Europa dem Kampfe zu. Nichts ist widerwärtiger, als wenn eine kleine Macht sich überhebt und im Vertrauen auf ihre Ohnmacht große Staaten anrempelt. Wir haben dieses Schauspiel erst im vorigen Jahre erlebt, als das kleine Griechenland die Türkei zum Kriege herausforderte. Nichts heroischer, als wenn ein kleines Land gezwungen ist, den unerträglich gewordenen Uebergriffen eines übermächtigen Landes gegenüber zum Schwert zu greifen, um in einem aussichtslosen Kriege helden- und ehrenhaft nöthigenfalls unterzugehen.

In diesem Kriege muß nach menschlichem Ermessen Amerika siegen, nicht weil es tapferer und tüchtiger, sondern weil es reicher ist und größer. Es hat sehr viel mehr Menschen zur Verfügung, so viel, daß es die Spanier einfach durch die Uebermacht erdrücken könnte, und noch mehr Geld, um für jedes etwa in den Grund gebrochte Schiff

sich zehn andere zu kaufen. Spanien aber ist nicht nur klein, sondern auch blutarm.

Der schließliche Sieg, welcher ihm gewiß ist, kann jedoch Amerika sehr theuer zu stehen kommen. Spanien ist gerüsteter und geübter, kämpft für seine Ehre und Existenz und hat vorläufig in Cuba die bessere Position. Die Amerikaner selbst, die nach unserer festen Ueberzeugung sich nicht so sehr engagirt hätten, wenn sie auch nur entfernt geahnt, daß Spanien sich nicht zurückschrecken lassen würde, haben schon jetzt ihre eigene Thorheit eingesehen und würden trotz der unfehlbaren Sicherheit ihres schließlichen Sieges am liebsten jetzt noch zurück, wenn sie — könnten. Erst jetzt entdecken sie, daß es ihnen an allen Ecken und Enden, an allem zum Krieg Erforderlichen, an Truppen, Rüstung, Munition, Proviand, Befestigung, kurz von Allem, nur nicht an Geld fehlt. Nun kann man für Geld zwar das alles haben und wird es haben, aber es bedarf dazu einige Zeit. Diese Zeit werden die Spanier wohlweislich benutzen, und die Amerikaner fürchten jetzt für — New-York. Sie dürfen fürchten, daß, was sie auch immer durch den Krieg gewinnen könnten, nicht entfernt an das hinanreicht, was sie durch ihn an Gut und Blut, an Handel und Einfluß verlieren können und vielleicht verlieren werden.

Kriegerische Verwickelungen mit andern, namentlich mit europäischen Staaten stehen bei diesem Kriege weniger als bei jedem andern zu befürchten. Der europäische Handel wird höchstens einige Unbequemlichkeiten zu erleiden haben. Wirkliche Nachteile, die aber auch mehr als ausgeglichen werden würden durch dauernde Vorteile, sind nur für den Fall einer längeren Dauer des Krieges zu befürchten. Wir glauben aber nicht an eine längere Dauer, weil in dem ungleichen Kampf nach den ersten Schlägen die Stimme der Vernunft Ausschicht haben dürfte, auf beiden Seiten schnell Gehör zu finden. Spanien kann immer nur hoffen, den Gewinn Cubas den Amerikanern möglichst unangenehm zu machen, Amerika immer nur, einen nicht einmal sonderlich begehrten Besitz, den man durch eine bloße Politik des Abschreckens gewinnen zu können glaubte, nach langem verlustreichem Ringen zu erlangen. Spanien ist zu arm, um sich einen Luxus der Rache zu gönnen, und Amerika zu berechnend, um Geld und Blut und Kraft zu verschwenden an ein Ziel, welches sich viel besser und billiger auf friedlichem Wege erreichen läßt.

Mansens Schiff im Winterlager.

Zwei Begleiter Mansens auf seiner Nordfahrt, Nordahl und Johanneß, haben unter dem Titel, „Wir Framleute“ und „Mansen und ich auf 86° 14“ interessante Berichte über die Polarexpedition veröffentlicht, die eine dankenswerthe Ergänzung zu Mansens „In Nacht und Eis“ bilden. Beide Aufträge sind, mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet, als Supplementband zu dem Mansenschen Werk foeben im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen (Preis: 10 Mk.). Dem vierten Kapitel von Nordahls Bericht entnehmen wir folgende Schilderung des Winterlagers:

die Bank, und ein Schütteln flog über seine ganze Gestalt.

Unterdes wechselten Radowiz und Worwede einen Blick, in dem nicht geringere Pein, vor allem rathlose Verlegenheit lag.

Sie fühlten selbst, was der Unglückliche unter dieser Erkennung leiden mußte.

Radowiz hatte sich zuerst gefaßt.

„Tausniz! Warum dies? Wenn Du zu einem von uns kamst, wir hätten Dir gern geholfen!“ sagte er sanft.

„Ich will aber keine Hilfe,“ fuhr dieser wild empor. „Ich brauche kein Almosen! Was geht es Euch an, wie ich lebe? Warum könnt Ihr nicht an mir vorübergehen und thun, als kenntet Ihr mich nicht? Es wäre wahrlich menschlicher und taktvoller gewesen!“

Der Ton, die Ausdrucksweise, alles der Tausniz von einst, aber doch — wie gealtert! wie verbittert!

„Berzählen Sie, Tausniz! Wir haben Ihrer in herzlicher, treuer Theilnahme immer gedacht, sodas ich dem Impuls folgte!“ bat Worwede.

„Und nun haben Sie mich gefunden! Sie haben ja nun gesehen, wohin ich gekommen bin. Nun lassen Sie mich also gehen, meine Herren! Mitleid will ich nicht, Hilfe brauche ich nicht, und zu Ihnen passe ich nicht mehr, das würden Sie bald genug finden.“

Wie das alles hart und bitter klang! Und dabei liefen dem Manne zwei Thränen über die Wangen in den bereiften Bart. Er schien es nicht zu fühlen; in seinen Augen lag neben der hilflosen Wuth tiefes Unglück.

„Tausniz, Kamerad, hast Du denn ganz vergessen, daß wir Brüderhaft getrunken haben? Und willst Du die Bruderhand nicht für Dich, so nimm sie für Weib und Kind!“ rief Radowiz, noch einmal einen Versuch machend.

„Mein Weib denkt, Gott sei Dank, wie ich, und meine Kinder werden ebenso fühlen! Und nun laßt mich gehen! Hier sind wir am Stephan. Gute Nacht!“

Der Wagen hielt, der Schaffner faßte an seine Miße, sprang heraus und lief nach vorn, als habe er bei den Pferden zu thun. Die beiden Herren standen draußen im Schatten des Stephanomes. Die Pferdebahn fuhr weiter, sie sahen ihr nach.

„Merke Dir die Nummer!“ flüsterte Worwede

Hier liegen wir also, aber glücklicherweise nicht ganz still und unbeweglich. Wir treiben nämlich und treiben im ganzen recht flott. Ja, es giebt vielleicht sogar Leute, die gelegentlich von uns behauptet werden, wir seien richtige „Herumtreiber“ und „Nachtschwärmer“. Aber das hören wir ganz gern, denn unter den jetzigen Verhältnissen kann uns wirklich kein Anspruchs größere Freude machen — das heißt, wenn das „Herumtreiben“ den rechten Weg geht: vorwärts und nicht rückwärts!

Was für ein seltsames Leben! Hier liegen wir dreizehn Mann in dieser Eiswüste, so ganz allein, so vollständig auf uns selbst und auf einander angewiesen, wie es sich überhaupt nur denken läßt.

Wo ist die civilisirte Welt? Sie erscheint uns so weit, weit fort, daß sie für uns gewissermaßen garnicht mehr vorhanden ist. Jedenfalls habe ich so manches Mal rein vergessen, daß etwas dergleichen überhaupt existirt.

So müssen wir denn gleichsam eine Welt für uns selber bilden, ein winzig kleines Bruchstück Civilisation, das, wie aus einer gewaltigen Kanone geschossen, irgendwo draußen in der Weite niedergefallen ist, ein im Verhältnis nicht größeres Stück als die Bruchstücke zerprengter Weltkugeln, die als Meteorsteine aus den Himmelsregionen auf unsern furchtbaren Erdenloß fallen.

Hier liegen wir, liegen hier mit der Gewisheit, daß nur sechs Wintermonate durchlebt werden müssen und drei davon ganz ohne Sonne, sogar ohne einen Lichtstreifen am Horizont.

Um uns herum die Nacht und das Eis des erstarrten Polarmeers, Eis und Nacht! Ueber uns ein Himmel, manchmal bedrückend niedrig und grau mit schweren, dahinjagenden Wolkenmassen, dann aber wieder majestätisch hoch und gewölbt, wie eine Kuppel von dunkelblauer Seide, durchweht mit funkelnden Sternen, dem flammenden, wildpeulenden Nordlicht und einem Mondscheine, der klar und wie bläulichweiße Perlmutter erglänzend die ganze ungeheuren Landschaft in einem Lichte badet, wie man es auf der Erde wohl schwerlich irgendwo herrlicher sehen kann.

Ach ja, unsere Welt hier oben ist auch schön; ihre Schönheit ist groß und gewaltig und ermahnt zur Andacht.

Ja, ihr könnt es glauben, es ist wunderbar, eine kleine Welt für sich selbst bilden zu müssen, eine Welt, worin das, was den meisten von euch Menschen als alltägliches Bedürfnis erscheint, für uns nur noch eine Sage aus alten Zeiten ist.

Wir lächeln manchmal bei dem Gedanken an all das; was wir verlassen haben, und was man, wie wir sehen, im Grunde sehr gut entbehren kann. Glücklicherweise ist keiner von uns verwöhnt, und auch keiner hat sich melancholischen Grübeleien hingeeben über Dinge, die zu betrauern gar keinen Zweck hat. Unsere Gedanken gehen beständig mit der „Fram“ vorwärts; schweiften sie einmal nach Süden zurück, so geschieht es nur, um bei den Lieben in der Heimath zu weilen und darauf doppelt inbrünstig den Gedanken an sie mit der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Expedition zu verbinden. Wir wollen, wenn wir einst wieder den Kurs nach der Heimath richten, dies mit wirklicher

und riß sein Taschenbuch heraus. Es war No. 476. Er schrieb sie sich auf, dann genau die Zeit. Und nun schritten sie durch das Unwetter stumm neben einander her. Bald hatten sie Worwedes Quartier erreicht, dort saßen sie noch stundenlang unter dem erschütternden Eindruck dieses Wiedersehens.

„Gnädig fand Worwede das Rechte.“

„Wir müssen Niebhofen benachrichtigen!“

„Ja, das war's!“ Radowiz athmete erleichtert auf.

Richard von Tausniz wußte später selbst nie zu sagen, wie er, nachdem er frei war, in das altmodische Weinstübchen geraten war, in welchem er vor Jahren mehrfach mit seinem Vater gefessen hatte, um von des Wirthes ausgesucht schönem Ungarwein zu trinken.

Er mochte wohl nur die Empfindung gehabt haben, daß er mit diesem Sturm in der Seele, mit dieser furchtbaren Verzweiflung im Herzen nicht nach Hause gehen dürfe.

Es war niemand mehr in dem Saalzimmer. Die wenigen alten Stammgäste, die es zu besuchen pflegten, hatten sich schon längst entfernt und nur Wolken von Tabacsqualm darin zurückgelassen.

Aber nebenan im Hinterzimmer saß noch eine Gesellschaft beisammen, die lebhaft, jedoch ruhig, hin und her redete.

Er bekümmerte sich nicht darum, bemerkte es kaum, so ganz war er erfüllt von der Demüthigung, die er heute erlebt hatte. Ein müder, kleiner Kellner brachte ihm das bestellte Glas heißen Punsch und vertrocknete sich dann wieder in den dunkeln Winkel hinter dem großen Kachelofen.

Richard blieb allein, allein mit seinen Gedanken. Eine bittere Wuth gegen sich selbst war das vorherrschende Gefühl. Warum ertrug er denn diese elende Situation, dies erbärmliche, herabgewürdigte Leben? Für sein Weib? Für seine Kinder? Pah! die würden besser daran sein, wenn er ging, denn man würde sich von Seiten der Verwandten und Freunde ihrer annehmen.

Genüß, Giselas Mutter, der Domherr und vielleicht gar sein eigener Vater, sie ließen Gisela und die unschuldigen Kinder nicht verkommen, wenn nur er aus dem Wege war.

Welch' elender Mensch er doch geworden, daß er das nicht längst begriffen hatte!

Freude, aufrichtigem Stolz und dem Bewußtsein thun, daß wir nach Hause kommen wie Leute, die in jedem Falle ihre Pflicht erfüllt haben. Ich darf wohl sagen, daß alle an Bord hierin einig sind. Und dieses Gefühl ist es, das neben den persönlichen und engern Freundschaftsbanden uns alle am meisten verbindet.

Den besten, ja absolut unfehlbaren Beweis dafür, daß ich in dieser Charakteristik von uns, als Ganzes betrachtet, recht habe, liefern wir selbst ganz unfreiwillig, sobald es mit der Drift nicht recht vorwärts geht. Geht diese ihren vorschriftsmäßigen Weg nach Norden und entfernt uns also immer mehr von Norwegen und der Civilisation, und zwar mit genügender Geschwindigkeit, dann sind wir in der allerbesten Stimmung! Dann geht jede Arbeit wie von selbst, und wir verkehren so freundlich und lebenswürdig miteinander, daß wir beinahe garnicht wissen, was wir uns gegenseitig alles zu Liebe thun sollen. Aber ist es umgekehrt, schießt es einen oder zwei Tage mit unsern Fortschritten böss aus oder gehen wir geradezu den Krebsgang, — bu meine Güte, wie find wir dann mürrisch und verbrießlich! Ja, wir machen Gesichtchen, als hätten wir in einem essigsauen Apfel gebissen, so daß man sich uns beinahe gar nicht mehr zu nähern wagt! Und dann kommt es auch wohl vor, daß gegenfeitig ziemlich schwer verbauliche Reden und Complimente fallen, von denen wir, wenn Wind und Wetter sich ändern, vergessen, daß wir sie je gesagt.



von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 14 Jahren als das beste, billigste u. unschädlichste

Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern re vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1. — in den Apotheken und muß das Etiquett der ächten Apotheker Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung.

Die Bestandtheile der ächten Apotheke Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind: Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abynth, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr. dazu Gentian- und Bitterklee-pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Schubmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossnem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Marken: W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Harte Schule.

Roman von L. Heidheim.

19) Nachdruck verboten.

In der That wehte ihnen ein erstarrender Ostwind entgegen, und natürlich war nirgends ein Miethswagen zu sehen.

Sie bogten in die Ringstraße ein; eine letzte Pferdebahn hielt dort eben. Schnell entschlossen sprangen sie im letzten Augenblick auf, ohne nur zu fragen, wohin sie ging, genug, daß die Richtung die ihrige war.

Sie waren die einzigen Fahrgäste. Die dickgefahrenen Fenster des Wagens machten eine Orientierung unmöglich. Nun, vorerst ging es eine gute Strecke dem Innern der Stadt zu.

Da kam auch der Schaffner. Des Mannes Bart war dicht bereift, seine in groben Pelzhandschuh gefeckten Finger schienen so steif, daß er Mühe hatte, die Billets abzuweihen. „Wohin geht die Bahn?“ fragte Radowiz, in seiner Westentasche nach kleinem Gelde fuchend.

„Zunächst bis zum Stephan.“

Radowiz gab das Fahrgeld und ein kleines Trinkgeld hin, der Mann brachte dankend die Hand an die Miße; die Stimme desselben berührte ihn bekannt, aber er wurde erst aufmerksam, als er plötzlich sah, wie Worwede den Schaffner, der apathisch vor sich hin sah, mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Was gab es denn?

In demselben Moment sprang Worwede auf. „Tausniz? Beim Himmel, er ist es!“

„Tausniz? Wie ein Blitz vor Radowiz und nun schlug es wie ein Blitz vor Radowiz nieder.“

„Herr Gott, ja! Tausniz!“ Dieser war zurückgefahren, sein Blick verrieth ein jähes Entsetzen, die Bewegung war eine fliehende. „Tausniz! Halt! Zum Teufel, Mensch, so entkommst Du uns nicht!“ schrie Radowiz auf und verhinderte den Schaffner am Öffnen der Thür.

Und nun standen die Drei sich gegenüber, mit fliegendem Athem, tief erregt, keines Wortes mächtig. Des Schaffners Mienen spiegeln eine ganze Welt von Qual und Pein, Aerger und Hilflosigkeit. Dann überwältigte es ihn, er schlug die Hände mit den dicken Pelzhandschuh vor's Gesicht, jaht auf

„Nichts gelernt!“ hatte damals sein Vater ihn zugerufen. Der Mann sprach die fürchterlichste Wahrheit, nur daß er sie nicht hatte glauben wollen. Nicht einmal das hatte er gelernt gehabt, daß er auf Klügere hörte, als er selbst es war. Nun ja, die Offizierbildung! Wenn er auf geordnetem Wege geliebt wäre, da stand er seinen Mann so gut wie einer. Aber er hatte den tollkühnen Muth, oder war's nur die bodenlose Dummheit? — befehlen, von diesem Wege abzuweichen, die Stimme der Vernunft nicht hören zu wollen.

Was war nun das Resultat jahrelanger, ehrlicher Kämpfe? Narr, der er gewesen war! Wahnsinnig gewissloser Narr! — Viel weiter kam er nie! Die wenigen Gedanken gingen ihm wie ein Mühlrad im Kopfe herum, und dabei sah er dann Radowiz und Worwede wieder vor sich, wie sie offenbar selber in peinlichstem Befremden und Schrecken ihm doch die alte Freundschaft zu zeigen bemüht waren.

Jede ihrer Mienen, jeden Blick sah er wieder, ihre Verlegenheit — sie schämten sich für ihn.

So vertiefte er die Wunde seines Gemüthes noch und redete sich in die Verzweiflung immer mehr hinein.

Zuletzt dachte er überhaupt nicht mehr klar. Er saß da, starrte in das nur halbgeleerte Glas und — litt, litt unausprechlich, hilflos, unheilbar!

Das blieb ihm immer bewußt, es gab für ihn keine Heilung, keine Rettung, außer in der Sphäre, in der er wurzelte. Sollte denn keine Möglichkeit sein, dahin zurückzukehren? Sollte er wirklich die Hilfe der alten Freunde annehmen? Einmal war's ihm, als habe man ihn angerufen: Tausniz! Aber seine Verstorbenheit war so vollständig, daß er es schon im nämlichen Augenblicke vergessen hatte.

Trinnen im Nebenzimmer sprachen sie jetzt lebhafter, er beachtete es nicht.

Sie stritten, er hörte auch das nicht. Seine Seele hungerte nach dem Ausruhen von all der Qual. Hatte nicht der Onkel Domherr damals bei jener letzten Mahnung, umzukehren, gerufen: „Ich kenne das! Euren Weg sah ich schon manche gehen, und er führte oft genug in die Donau!“

Die Donau? Nun ja! Das wäre noch nicht das Schlimmste! Das arme, liebe Weib fand dann

Auktion des Leihamts.

Die Auktion, in welcher die Pfandstücke von Nr. 11034 bis Nr. 16424, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Gold- und Silberfachen, Uhren etc. verkauft werden, findet

am 9. Mai 1898

und an den folgenden Tagen von 9 Uhr Vormittag und falls es erforderlich ist, von 2 Uhr Nachmittag im Locale des Leihamts, Kürschnerstraße Nr. 17 statt.

Am 5., 6. und 7. Mai cr. ist das Leihamt nur für solche Pfandschuldner geöffnet, welche, um den Verkauf der Pfandstücke zu verhindern, dieselben einlösen oder prolongieren wollen. Elbing, den 23. April 1898.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.



Für Photographen.

Gelatine Trockenplatten, bestes Fabrikat, stets frisch neutral oxalsaures Kalium, schwefelsaures Eisenoxydul, animon, schwefelsaures Eisenoxydul, unterschwefligsaures Natrium, schwefligsaures Natrium, Rhodan-ammonium, Rodinöl, Hydrochinon, salpetersaures Blei, essigsaures Blei, essigsaures Natrium, kohlensaures Kalium, Citronensäure, Goldchlorid etc.

Photographische Apparate und Utensilien billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Farben.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbehahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 8 Mark. Lese es Jeder, der an dem Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Plakat-Fahrplan Sommer 1898.

Inserate

für die noch zu vergebenden Felder der Anfang Mai erscheinenden Sommer-Ausgabe unseres **Plakat-Fahrplanes** werden umgehend erbeten.

Größe und Preis der Felder wie bisher.

Ergebenst
Verlag der „Altpreussischen Zeitung“.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

XXI. Grosse
Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

10 Equipagen mit 120 Reit- u. Wagen-Pferden

Loose à nur **1 Mark**, auf 10 Loose ein **Freiloo**s (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit **Berlin W., Hôtel Royal**
Carl Heintze, Unter-den-Linden 3.
Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Reparatur-Werkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Plage.
Emallirung, Verkupferung, Vernickelung von Gegenständen jeder Art.
Um jede vorkommende **Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneký.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportartikel.
Eigene verdeckte cementirte **Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.**

Loose
zur
Königsberger Pferde-Lotterie
(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfehlen die
Expedition d. „Altpr. Ztg“.

Kunststickerei!
Monogramme, Täuser, Decken etc. jeder Art werden auf das Sauberste ausgeführt.
Specialität: **Goldstickerei**, welche **Stickerei** erlernen wollen können sich melden
Jungferndamm 1a, part. links.



Suche für mein Manufaktur-, Kurz- und Colonialwaren-Geschäft einen **Lehrling** bei freier Station im Hause
M. Lehmann, Jungfer Westpr.

wohl Gnade bei den Verwandten, und die Kinder brauchten den Weg nicht mitzugehen; für die gab es noch Rettung, wenn er nur ging. Trausnitz!
Da rief es wieder! Richard blickte schon umher. Wer hatte seinen Namen gerufen? Radowicz? Worwede?

Jetzt sagte eine Stimme fest und energisch: „Ich kenne Trausnitz seit manchem Jahr! Ihr irrt Euch, wenn ihr meint, dem sei so leicht beigekommen. Nur durch Ueberraschung gelingt es, laßt Euch raten!“
Was hieß das? Wer kannte ihn? Was wollten sie von ihm? Durch Ueberraschung? Waren es wieder Radowicz — Worwede?

Er schreckt, beunruhigt, horchte er auf. Eine andere Stimme sprach: „Vermessen hat Recht! Der erste und wichtigste Schritt ist, daß wir Wadl bestimmen, uns die Beweisstücke und Berechnungen zu liefern. Daß der nicht billig sein wird, ist richtig; aber das Geld kommt nicht in Frage gegenüber einem Objekt von drei Millionen.“
„Beweise? Berechnungen? Ich kenne Trausnitz ebenso lange wie Vermessen! Der alte Fuchs ist durch das Gedächtnis der letzten Jahre, oder weil er eben älter wird, durch's Ohr gebrannt! Der wird Wadl nichts in die Hände geben, was er selber hüten kann.“

Richard Trausnitz, vollständig aufgerüttelt aus seinem dumpfen Brüten, lauschte athemlos. Es schien, die Leute da drinnen redeten von seinem Vater.
Und jetzt wurde ihm dies zur Gewißheit. Die erste Stimme, die ruhigste von allen, sprach wieder und sprach lange, klar, sehr energisch. Anscheinend handelte es sich um eine Gebiets-erwerbung zur Ausbeutung von großen Kallilagern. Man wollte Trausnitz mit einem Proz.-% drohen. Dem Verkäufer sollte von Seiten eines nahen Verwandten das Recht des Verkaufs freitrag gemacht und dann das Objekt dem Consortium übertragen werden, welches in jenem Hinterzimmer konferierte. Für Trausnitz' Spekulation lag alles daran, ohne Zeitverlust vorgehen zu können; ihn zu lähmen, ihn brach zu legen war die Absicht. Es fragte sich nur, wo das Recht lag. Trausnitz hatte die Beweise in Händen. Man wollte sie ihm entwinden. Ueber das „wie“ berieth man eben da drinnen.

Richard Trausnitz hatte so weit alles begriffen; er sah wohl noch eine Stunde da. An sich selbst dachte er nicht mehr, und als man da drinnen begann, aufzubrechen, da erhob auch er sich, zahlte sein Glas Punsch und ging, ehe die Andern heraus kamen. Niemand hatte ihn bemerkt.
„Nichts gelernt!“ sagte er sich, als er durch das Schneetreiben dahin schritt, noch einmal mit

tiefer Bitterkeit.
Er hatte mit aller Anstrengung auf die Neben jener Unbefannten gehorcht, aber die Sache selbst war ihm so fremd wie das Sanskrit; er begriff nichts von dem allen, als daß man seinen Vater hindern wollte, auf unehrenhafte Weise hindern, ein glänzendes Geschäft zu machen.

Seine Geistesthätigkeit war plötzlich in eine andere Bahn gelenkt. Nach kurzem Nachdenken ging er zum Telegraphenbureau, sandte ein kurzes Telegramm an seinen Vater, ihn zu größter Vorsicht mahnend, mit dem Zusatz: „Brief folgt.“
Dann ließ er sich Feder, Tinte und Papier geben und schrieb einen langen Brief an seinen Vater, indem er sich bemühte, sich so klar wie möglich auszudrücken.

Endlich schloß er das Couvert. Nicht eine Zeile stand in dem Geschriebenem von seinem eigenen Ergehen, seinem kummervollen Loos, kein Wort, nicht einmal eine Adresse, für den Fall einer Rückantwort. Was hatte ihm sein Vater denn auch zu antworten? Und einen Bittbrief, einen Hilfsbrief? „Dazu wäre ich mir doch, so elend und heruntergekommen ich auch bin, zu schade!“ sagte er vor sich hin.
Er sah tief in der Nacht, als Richard Trausnitz, halb erfroren, seine Wohnung erreichte. Gisela sah verwacht und müde am Bette des Jünglings. Es war kränker geworden, sie hatte zum Arzt laufen müssen.

„Könntest Du ihm denn Geld geben?“ fragte ihr Mann tonlos.
„Ja, mein armer Richard, ich hatte gerade heute die Wäsche bezahlt bekommen.“
„Mein armes, unglückliches Weib!“ schluchzte er auf. Das Gräßliche, daß er sie so tief in sein Elend verflochten, stand wieder einmal unerbittert deutlich vor ihm.

Das süße Kleine lag jetzt mit Eisbeutel auf dem Kopf; es mußte wohl sehr schlimm mit ihm stehen! „Wenn es doch stirbe!“ dachte er. Dann war wenigstens dieses eine Kind vor dem Elend bewahrt! Gisela tröstete, beruhigte ihn, sie deutete seine Aufregung auf das Kind, und er ließ sie dabei.
Jetzt sorgte er für sie, hieß sie sich niederlegen; sie sah so bleich und verhermt aus.
Sie weigerte sich auch nur matt, ihre Kräfte waren eben erschöpft; aber als sie dann da lag, schlang sie ihre Arme um seinen Nacken und flüsterte heiser:
„Richard! Gott sagt: Rufe mich an in der Noth! Er kommt, wenn sie so groß ist, daß man darin verfinkt.“

Zwei Tage später hatte Richard seinen freien Sonntag. Das Kind war wohler, der Arzt erklärte sich zufrieden, lobte die sorgsame Pflege und

verließ sie getröstet. Mann und Frau konnten einmal ein paar Tagestunden beisammen sein.
Das war für Gisela immer ein Fest. Sie hatte das Stübchen so traulich gemacht, wie sie es durch Sauberkeit vermochte. Jetzt saß sie lächelnd und der kurzen Erholung froh, neben ihm und ließ das älteste Bübchen dem Vater seine kleinen Kunststücke vormachen.
„So freue Dich doch, Mick! Du siehst ja unsern Liebling kaum an!“ bat sie.
Aber er dachte an die Donau. Er kam nun schon seit jenem Moment, da ihm der Ausruf des Domherrn eingefallen war, nicht mehr los von dem Gedanken.

Die Hausthür ging, sie achteten nicht darauf. Aber da klopfte es. Gisela erhob sich und öffnete.
Eine Dame trat ein, im kostbaren Pelzmantel und verschleiert. Sie stuzte — starre —
Und auch Richard Trausnitz sah auf sie mit erschreckten, großen Blicken. Er war aufgesprungen. Gisela merkte nichts. Sie bot der Dame, die etwas athemlos schien, einen Stuhl an. Gewiß eine Kundin?
Womit konnte sie der Gnädigen dienen?
Und dann sprach diese, aufgeregte, mit zitternder Stimme, sich an Gisela wendend, aber schen und verwirrt auf deren Gatten sehend.
„Sie haben mir — ich fandte Ihnen durch die Wäscherin Spigen — zum Ausbessern, und Sie hatten das — es war so schön gearbeitet und da — da schickt die Gräfin Kluppach —“
Die junge Frau, die verwundert das sonderbar verwirrte Wesen der Dame beobachtete, fuhr zusammen; sie stieß einen unartikulirten Ton aus.
Und das wirkte nun auf die Dame wieder höchst aufregend.

Sie riß ihren Schleier ab, hatte sich rasch erhoben, und da stand sie nun vor ihnen und rief wie außer sich:
„Trausnitz? Gisela? Ist es denn möglich? Mein Gott, ist es denn möglich!“
Beide erkannten sie sofort — Clara Thillenberger! Und das war völlig klar, sie hatte keine Ahnung gehabt, wen sie hier finden würde.
Das Ehepaar stand wortlos da, Richard blaß wie der Tod. Er hatte nur einen Gedanken: „Dies ist das Letzte! Nun rasch, nur rasch in die Donau!“
Inzwischen stürzte aus Clara's Augen ein Strom von Thränen und sie rief, beide bei den Händen fassend immer wieder: „Gott sei Dank! Gott sei Dank, daß ich Sie finde!“
Dieser Ton erschütterte Richard; aber sein ganzer Trotz, dieser höchste Grad der Verzweiflung, bäumte sich dagegen auf.
„Wofür danken Sie Gott, Fräulein Thillenberger? Wohl für die Freude, mich — so wiederzusehen?“

„Herr von Trausnitz!“
„Über möchten Sie uns einem Vereine zur Unterstützung verschämter Armen empfehlen?“
„Richard!“ rief jetzt auch Gisela bestürzt.
„Herr von Trausnitz! O mein Gott!“
„Vielleicht kommen Sie auf Veranlassung meiner ehemaligen Freunde? Man hat mich aufgespürt, man findet, daß man den armen, heruntergekommenen Kameraden —“
Gisela sah ihren Gatten verständnislos und schreckensvoll an. So war er ja noch nie gewesen.
„Herr von Trausnitz! O bitte, bitte, seien Sie nicht so — so —“
Clara weinte laut; sie streckte ihm flehend die Hände entgegen.
Das rührte ihn denn doch. Und dann ergriff sie seine Rechte.
„Herr von Trausnitz! Sie wissen — in dieser Stunde darf ich's bekennen — Sie wissen —“
Aber nein! Ueber die Lippen wollte das Wort nicht, daß sie ihn so sehr geliebt und noch heute liebe. Ja, sie wußte es ganz genau, heute, wo sie ihn wieder sah, verändert, gealtert, nicht mehr der Cavalier, sondern ein armer, kleiner Beamter — dennoch — für sie war er auch heute noch Richard Trausnitz, ihre Jugendliebe, die einzige Liebe ihres Herzens.
Und auch er wußte das alles ebenso.
Seine Bitterkeit schmolz hinweg, aber sein Stolz flammte nur um so mächtiger auf.
„Was führt Sie also zu uns, Fräulein Thillenberger?“ fragte er milder und höflicher.
Sie erklärte es mit fliegenden Worten. Zufällig in dies Stadtgebiet kommend und an Melanie's Bitte denkend, ließ sie am Eingang der engen Straße ihren Wagen halten, um den Auftrag wegen der Spigen selbst zu ertheilen.
Sie wagte es zuletzt kaum, zu Ende zu sprechen, denn jetzt sah sie erst Gisela genauer an, dachte an jene Begegnung vor Jahren, wie Richard und sein junges Weib, Bergföhneichtsträuße in den Händen, fiegend durch die Wiese schritten. Ihr Herz trampfte sich zusammen und offenbar hatte Gisela an dieselbe Scene gedacht — die eine las es in den Blicken der andern.
Clara wandte sich Richard wieder zu.
„Herr von Trausnitz, Sie brauchen Hilfe. So darf es nicht bleiben! Ich bin Herrin eines eigenen, von der Großmutter ererbten Vermögens, lassen Sie mich Ihnen helfen! Wir finden etwas für Sie! Einen anderen Erwerb, eine andere Wohnung! Großer Gott, weisen Sie mich nicht zurück, ich flehe Sie an, nehmen Sie meine Hilfe an!“
Richard schüttelte den Kopf: „Gnädige werden sich selbst sagen, daß das die letzte aller Möglichkeiten wäre!“
(Fortsetzung folgt.)